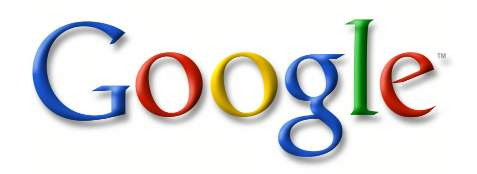






Die Unica der Jeux-partis der Oxforder Liederhandschrift (Douce 308)

mit Einleitung und Anmerkungen herausgegeben.

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Doktorwürde

bei der

philosophischen Fakultät

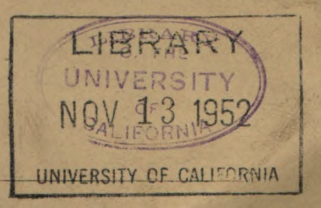
der

Albertus-Universität zu Königsberg i. Pr.

von

Fritz Lubinski

aus **Königsberg.**



Königsberg i. Pr.

Hartungsche Buchdruckerei.

1907.

Referenten:

Herr Prof. Dr. Schultz-Gora,

Herr Prof. Dr. Rachfahl.

Der vorliegende Druck bildet nur einen Teil der Arbeit, die der hohen Fakultät zur Beurteilung eingereicht wurde. Die ganze Arbeit erscheint später, und zwar voraussichtlich in den „Romanischen Forschungen“.

Gedruckt mit Genehmigung der hohen philosophischen Fakultät.



I. Einleitung.

Wie bekannt, enthält die Oxforder Liederhds. (Douce 308) auf Fol. 186—203 36 Jeux-partis (genauer 39, da unter Nr. 27, 29, 31 je 2 Stücke enthalten sind), von denen Nr. 1—23 und 32—36 Unica sind. Ich biete im folgenden einen zurechtgemachten Text der Unica 1—21 und 32—36. Die Nicht-Unica sind zum grössten Teil in den Sammlungen von Dinaux, Tarbé, Scheler u. a. bereits veröffentlicht. Im Einzelnen ist darüber Raynaud zu vergleichen. Nr. 31 (R. 1437) ist soeben von Suchier in Zs. f. r. Ph. XXXI, 147 herausgegeben worden.

Zum ersten Male äusserte sich über unsere Gedichte oder vielmehr über die ganze Handschrift P. Meyer Arch. des miss. scientif. IIe série, t. V. (1868) p. 154 ff. Auf Meyer stützen sich die Angaben Raynauds I, p. 40 ff. und Schwans, Liederhdss. p. 3 und 194 ff., die auch beide den Irrtum M.'s weiterkolportieren, dass unter den Jeux-partis Nr. 1 = Nr. 34 sei, obwohl es sich bei genauer Betrachtung erweist, dass nur die Anfangszeile beider Gedichte dieselbe ist. G. Steffens hat schliesslich im Archiv einen diplomatischen Abdruck der ganzen Handschrift gegeben (Bd. 97—99 und 104, in welch letzterem auch eine ergänzende Besprechung zu finden ist). Zu verweisen ist endlich auf die Bemerkung von Jeanroy in Petit de Julleville I p. 386 und die kurze Analyse

Gröbers im Grundriss. Dass nur die Unica behandelt sind, möchte vielleicht auf den ersten Blick seltsam erscheinen, doch habe ich, wie mir scheint, wohl Anlass, diese Auswahl vorzunehmen; denn gerade die Unica bilden eine Einheit, da in sämtlichen als Partner der sonst nicht bekannte Rolant auftritt mit der einzigen Ausnahme von Nr. 12, das indessen auch eng zu diesem Kreise gehört. Ich will nicht vergessen zu bemerken, dass ich mir vielleicht insofern eine Inkonsequenz habe zu schulden kommen lassen, als ich R. 1737 und 258 nicht abgedruckt habe. Dies sind indessen nicht eigentliche Partüren, sondern Sammlungen von Minnefragen in Prosa, untermischt mit Strophen aus Tenzonen von Jehan Bretel.

Die Gedichte sind m. W. alle unediert mit Ausnahme von No. 1, das P. Meyer a. a. O. abdruckt, und 20, das Steffens im Anhang seiner Ausgabe des Perrin d'Angecourt p. 301 bietet. Obwohl der Herausgeber darin nur einen blossen Abdruck sehen wollte und keine Bemerkungen dazu gab, hat Jeanroy Rom. XXXV. p. 129/130 sich kritisch darüber geäussert. Ich brauche wohl kaum hinzuzufügen, dass ich von diesen Texten und Bemerkungen erst Notiz genommen habe, als meine Texte bereits fertig waren.

Die Untersuchung über die Persönlichkeiten der Dichter musste fragmentarischer ausfallen als ich es wünschte. Der betreffende Abschnitt wird kaum etwas mehr bieten als eine selbständige Nachprüfung und Ergänzung des von Gröber Gebotenen. Dass dem so ist, liegt weniger an mir als vielmehr daran, dass G., was sich mit einiger Sicherheit aus den Gedichten selbst ergab, schon zusammengestellt hat. Es blieb mir nur übrig, zu versuchen, aus Urkunden die zahlreichen, sonst nicht bekannten Persönlichkeiten zu rekognoszieren. Die 18 Bände der Recueil

de documents sur l'hist. de Lorraine boten nur wenig auf die betreffende Zeit bezügliches Material, liessen dagegen aus Bd. 18, der die handschriftlichen Dokumente des in Frage kommenden Gebietes, soweit sie im Besitz der Bibl. Nat. sind, registriert und teilweise im Auszuge mitteilt, erkennen, dass selbst die genaueste Durchforschung gedruckt vorliegender Urkunden kein abschliessendes positives oder negatives Urteil gestattet. Für Reims stand mir nur Varin, Arch. admin. und Arch. législ. zur Verfügung.

So biete ich denn auch, wie gesagt, nichts Abschliessendes, hoffe aber, dass es mir vielleicht später vergönnt sein wird, noch einmal ausführlicher auf diese Dinge zurückzukommen.

Mein Text beruht auf dem Abdruck von Steffens[1]); über die Frage der Textbehandlung vgl. Abschn. III. Die Reihenfolge der Gedichte, wie wir sie in der Handschrift finden, ist beibehalten worden, obwohl mitunter eine andere Gruppierung vielleicht vorzuziehen gewesen wäre. Dass es mir gelungen ist, alle sich darbietenden Schwierigkeiten zu heben, wage ich natürlich nicht zu hoffen, besonders da unter den Gedichten so manches sich findet, was auch der bewährteren Kraft Mühe genug bereitet hätte.

Diese Einleitung war, wie das Übrige, bereits im Konzept fertig, als mir die Arbeit von Fiset[2]), das altfranzösische Jeu-parti, zu Gesichte kam, die mir bis dahin leider entgangen war. Es ist nicht meine Aufgabe und nicht mein Wunsch, eine Kritik der Arbeit zu schreiben; ich möchte mich nur insofern darüber äussern, als manche Gebiete der

1) Vor der endgültigen Veröffentlichung der ganzen Arbeit gedenke ich den diplomatischen Abdruck noch einmal mit der Handschrift vergleichen zu lassen.

2) Roman. Forsch. 1906 p. 407—544. (Teilweise auch als Berliner Diss.)

Untersuchung mit der meinigen sich berühren. F. gibt ein vollständiges Namensverzeichnis der Verfasser und Richter, eine Übersicht über die Fundorte der Gedichte, über die Reimschemata, er spricht speziell über die Verfasser unserer Gedichte, stellt Vergleiche und Bilder zusammen, kurz, er scheint mit seiner Darstellung eine Art von Nachschlagewerk für das Genre des Jeu-parti geben zu wollen. Da er mitunter Anfangsverse von Partüren der Oxforder Hds. zitiert, gelegentlich einzelne Verse übersetzt und auch Besserungen vorschlägt, so ist es natürlich meine Pflicht dazu Stellung zu nehmen, wozu sich im Zusammenhange häufig die Gelegenheit bieten wird. Im einzelnen hat er sich manche Ungenauigkeit und Unvollständigkeit zu schulden kommen lassen, die indes vielleicht nicht allzuschwer ins Gewicht fallen dürften, weil er bei der auf allgemeine Charakteristik zielenden Anlage seiner Arbeit sich in das Spezialstudium einzelner Gedichte nicht so vertiefen konnte, wie das der Herausgeber der Texte tun muss. Bei der Untersuchung über die Persönlichkeiten der Dichter habe ich die Ergebnisse der F.'schen Untersuchung, so gut ich es vermochte, noch zu verarbeiten gesucht, und da ich ganz unabhängig von ihm zu meinen Ansichten gelangt war, so glaubte ich auch da, wo ich mich auf gleichem Standpunkt befand wie er, nicht bloss auf ihn verweisen zu brauchen. Von der Zusammenstellung der Reimschemata unserer Gedichte glaubte ich indessen Abstand nehmen zu können, weil derjenige, der ein Interesse daran hat, sie bei F. findet, ebenso glaubte ich eine zusammenfassende Charakterisierung unserer Jeux-partis aus demselben Grunde unterlassen zu dürfen. Was an den Reimen (auch in metrischer Hinsicht) interessant war, habe ich in den Abschnitt über die Sprache mithineingezogen.

II. Was wissen wir von den Dichtern und den sonst noch erwähnten Persönlichkeiten?

Die Partner in den 26 Gedichten sind folgende:

I. Dame (?): Rolant (Richter: Die Gräfin von Leiningen (?) und ihre Schwester Mahau de Commarsi)
II. R.: Jaikes de Billi
III. R.: Jehan de Bair (Richter: Raoul de Merci)
IV. Sire: R.
V. J. de Billi: R.
VI. Sire: R.
VII. Jehan de Chison: R. (Richter: Jeh. de Bair u. Jaikes de Longuyon)
VIII. R.: Sire
IX. Burnekin (Bronekin): R. u. Jehan de Baion (Richter: Jehan de Bair)
X. R.: Dame
XI. R.: J. de Billi
XII. Suer: Lorete suer (Richter wie in I.)
XIII. R.: J. de Bair
XIV. R.: Dame
XV. Sire: R.
XVI. R.: Thiebaus de Bair
XVII. Sire: R.
XVIII. Sire: R.
XIX. Qua(i)reis: R.
XX. R.: Aubert(in)
XXI. R.: Perrins
XXII. Sire: R.
XXIII. R.: Dame
XXIV. Sire: R.
XXV. Sire: R. (Richter: Gillet d'Avocourt und Haibrant de Broies?)
XXVI. Sire: R.

Die meisten von diesen Persönlichkeiten sind uns sonst als Dichter nicht bekannt; von dem hier so oft auftretenden Rolant wissen wir kaum etwas anderes als den Namen. In VII wird er von Jehan de Chison als aus Reims stammend angeredet, vgl. über ihn Fiset p. 507 ff., wo schon richtig bemerkt wird, dass XXV. V. 53 darauf schliessen lässt, er habe ritterlichem Waffendienst obgelegen. Aus Urkunden von Reims habe ich über ihn nichts ermitteln können, wie ja auch vorauszusehen war.[1]) Für die zeitliche Bestimmung R.'s und der übrigen Dichter ist von besonderer Wichtigkeit No. XVI., wo

1) Er hat sich, wie sich im folgenden ergeben wird, wohl die längste Zeit am Hofe zu Bar aufgehalten.

R. und Thiebaus de Bair von einem Römerzuge des deutschen Königs sprechen. Es können nur die Züge Konrads (1252), Konradins (1267) und eventuell Heinrichs (1310) in Betracht kommen. Da wir aus anderen Gründen (sprachlichen wie sachlichen) unsere Gedichte nicht so weit hinabrücken dürfen, so kommt der Zug Heinrichs von vornherein in Wegfall.[1]) Konradin war nicht „rois des Allemans“ und dürfte wohl auch von einem Franzosen kaum so bezeichnet worden sein. Ausserdem hatte sein Zug einen viel zu privaten Charakter, als dass die Kunde in unserer Gegend solches Aufsehen hätte erregen können. So bleibt nur der Zug Konrads, für den sich auch Gröber entscheidet. Der Thibaut unseres Gedichtes wäre dann Thibaut II (1240—96); da dieser auch schon als Dichter eines Serventois an Karl von Anjou und Heinrich von Brabant bekannt ist, so dürfen wir uns nicht wundern, ihn auch als Partürendichter hier auftreten zu sehen.[2]) Vgl. über ihn Hist. litt.

---

1) An und für sich wäre es möglich, einen Thib. de B auch für diese Zeit zu ermitteln: es wäre Thibaut, der Erzbischof von Lüttich, der den Römerzug Heinrichs, seines Verwandten, selbst mitmachte und in Italien starb, vgl. Bonnardot u. Wolfram, Jahrb. d. Ges. f. Gesch. Lothr. 1895 p. 242 ff. Bei dieser Annahme würde es sich auch besser erklären, dass man von einem Römerzuge des deutschen Königs am Hofe zu Bar spricht. Selbst ein Jehan de Bar wird a. a. O. erwähnt, und zwar als Vasall des Bischofs. Jaikes de Longuyon, Burnekin, sowie Jehan de Baion würden besser für diese Zeit passen als für eine frühere. Ich glaube indessen nicht, dass man diesen Spuren von Wahrscheinlichkeit ernstlicher nachgehen darf. Da uns Thibaut II auch sonst schon als Dichter bekannt ist, werden wir an seiner Persönlichkeit festhalten müssen, besonders da No. XVI keineswegs Anzeichen eines geringeren Alters aufweist als die übrigen Gedichte.

2) Es sei mir gestattet, noch eine Bemerkung zu machen, die sich hier vielleicht am besten vorbringen lässt. Auf die

XXIII, p. 760; Gröber II, 1, p. 965; A. Duchesne, Maison de Bar p. 37 ff; Dom Calmet, Hist. de Lorr. I, CCLXXXXI. Jehan de Bair, Teilnehmer an No. III und No. XIII, dürfte sein Sohn sein. Eine genaue Umgrenzung der Lebenszeit dieses letzteren scheint nicht möglich, wenigstens weiss Duchesne nichts Genaueres zu berichten. Er muss etwa Anfang des XIV. Jhrh. gestorben sein, da seine Mutter ihn über-

---

fünf von mir gebotenen Strophen des Gedichtes XVI folgen in der Handschrift unvermittelt zwei rein lyrische Strophen (Arch. 98, p. 365)

Cilz qui me vuelent partir,
Plaixans, de vo(s) cors pancer usw. (?)
und Je cuidai mes malz celler
Et soustenir et andurer u.s.w.

Wem gehören diese Strophen an? Als Liedanfänge verzeichnet sie Raynaud nicht; einem der sonst bekannten Thibauts kommen sie, wie ich auf Grund genauer Vergleichung sagen kann, auch nicht zu. Ich habe sogar alle Gedichte von gleichem Reim und gleichem Strophenbau, soweit sie mir zugänglich waren, durchsucht, ohne etwas ermitteln zu können. Wären es etwa gar Strophen von Thibaut II.? Falls man die unumstössliche Gewissheit hätte, dass diese Verse sonst nirgends stehen, würde immerhin einiges für diese Vermutung sprechen. Die Worte Rolants: Je vi lou jor c'Amor vos fist doloir, N'an parleis plus n'an chans në an romans deuten darauf hin, dass der Herzog sich mehrfach dichterisch betätigt hat. Der Schreiber unserer Handschrift war kein gedankenloser Tropf; das beweist die Zusammenstellung der Gedichte nach Gattungen, das beweist der Umstand, dass er eine Auslese vornimmt und fast nie von lyrischen Gedichten alle Strophen bietet. Eine Partüre von rein lyrischen Strophen zu unterscheiden konnte ihm nicht schwer fallen. So dürfen wir vielleicht annehmen, dass die oben erwähnten Strophen mit Absicht eingeführt sind, um den rein literarischen Gesichtspunkten seiner Sammlung zu dienen, d. h. um eine Art Illustration von dem Dichten des in der Partüre erwähnten Thibaut zu geben (vgl. auch P. Meyer a. a. O. p. 156—158 und Steffens Arch. 104 p. 345).

lebte († 1317) vgl. Duch. p. 41. Fiset hat bereits eine Vermutung über die Zeit seines Eintrittes in den Dichterkreis ausgesprochen, der ich mich anschliesse: Da er der Sohn der zweiten Gemahlin Thibauts ist, die der Herzog erst nach seiner Gefangennahme im Kriege gegen Wilhelm von Holland (nach 1253) heiratete, so darf eine dichterische Betätigung J.'s frühestens für die Mitte der 70er Jahre angenommen werden.

Was sich aus den Gedichten über das Verhältnis Rolants zu Thibaut und Jehan ergibt, ist sehr geringfügig. Die bereits in der Anmerkung erwähnten Worte „je vi lou j." u. s. w. machen nicht den Eindruck einer blossen Phrase, und wir dürfen wohl annehmen, dass der Mann, der sie spricht, kein Fremder am Hofe zu Bar ist. Man wird auch beachten müssen, dass seine Beziehungen zu Jehan besonders freundlich sind. Wenn sie Strophen wechseln, ist der Ton auf beiden Seiten sehr zuvorkommend (vgl. III und XIII), Rolant ernennt den jungen Grafen zweimal zum Richter (VII und IX). Durch die Persönlichkeiten des Herzogs und seines Sohnes gewinnen wir jedenfalls die Möglichkeit einer Zeitbestimmung für Rolant und damit für unsere Gedichte überhaupt. Es kommen etwa in Betracht die Jahre 1250—1280.

Ist R. auch mit andern Dichterkreisen in Berührung gekommen? Um diese Frage zu entscheiden, seien die Gedichte VII und XXI herangezogen. Über den in XXI genannten Perrin äussert sich Gröber vorsichtig: „sein nicht näher bezeichneter Freund". Steffens identifiziert ihn mit Perrin d'Angecourt (was Jeanroy durch sein Stillschweigen in der Rezension der Ausgabe (s. o.) zu billigen scheint) und da er Perrin ständigen Gast im Pui d'Arras sein lässt, so versetzt er mit der erwähnten Partüre auch R. dorthin (p. 22. „R., der wohl nur vorübergehend in

der Vereinigung war.“) Mir ist nicht zweifelhaft, dass wir in dem Partner R.'s tatsächlich Perrin zu sehen haben. Erstens liegt der Schluss von vornherein ziemlich nahe, da wir für die gegebene Zeit keinen anderen Dichter desselben Namens kennen, und zweitens fehlt es für den Dichterkreis zu Bar nicht an Beziehungen zum Norden. Wie wir wissen, war Thibaut durch seine Gattin Johanna von Flandern der Schwager der Dampierres, die er in ihrem Kampfe gegen die Avesnes unterstützte. Er wurde mit ihnen zusammen in der Schlacht bei Waldkappel 1253 gefangen genommen und schrieb in dieser Lage das schon genannte Serventois, das u. a. auch an Karl von Anjou sich wandte, der damals von Margarete von Flandern nach dem Norden gerufen wurde. Vgl. Sternfeld, Karl von Anjou; Duch. a. a. O. p. 37 und Preuves p. 37; Calmet I, CCLXXXXI; Steffens p. 18 ff; Sattler, Flandr.-holländ. Verwickl. (Götting. Diss. 1872) p. 51 ff. Wir wissen nun ferner, dass gerade Perrin mit Karl von Anjou in engerer Verbindung stand, ferner dass er auch mit Thibauts Schwager „Gui de Flandres“ Beziehungen unterhielt und an ihn ein Gedicht richtete, das nach Steffens etwa in das Jahr 1252 zu setzen ist, also gerade in jene Zeit, da der Verkehr Thibauts mit seinen Verwandten wegen des bevorstehenden gemeinsamen Feldzuges ein sehr reger sein musste. Die Bedingungen für ein Zusammentreffen des Perrin mit R. scheinen also wohl gegeben zu sein. Muss sich jedoch ihr poetischer Wettstreit durchaus im Pui von Arras abgespielt haben? Ich will nicht vergessen, eine sehr auffällige Tatsache zu konstatieren. Unter den Tenzonenfragmenten unserer Handschrift (R. 1737) finden sich auch mehrere Strophen Bretels. Das ist nun zunächst nicht weiter auffällig. Merk-

würdig ist es aber, dass die ersten drei Verse des Gedichtes IV, die ein Sire spricht, wörtlich, natürlich mit Ausnahme des Namens, mit dem Anfang einer Partüre Bretels übereinstimmen und dass V. 5 und 6 ebenso wie das Original mit dem Reim íe endigen. An einen Zufall ist nicht zu denken, da selbst bei solchen Gemeinplätzen, wie sie allerdings in diesen Versen vorliegen, eine so weitgehende Übereinstimmung sich nicht von selbst ergeben kann. Indessen brauchen wir darum noch nicht irgendwelche Beziehungen eines unserer Dichter zum Arraser Kreise anzunehmen. Ich werde mich in anderem Zusammenhange noch ausführlicher über diese Frage äussern (s. p. 26). Jedenfalls haben wir durchaus keinen Grund, als Ort des Zusammentreffens zwischen Perrin und Rolant Arras anzusehen. Steffens äussert p. 22 seiner Ausgabe: „Es ist nicht recht klar, wie unser Dichter (Perrin), wenn er aus Lothringen (oder der östlichen Champagne) stammte, überhaupt in den Pui von Arras gelangen konnte.“ Mit demselben Rechte kann man fragen: Warum soll R., der sicher aus der Champagne stammte, dann dorthin gekommen sein? Liegt es nicht näher anzunehmen (wie übrigens Fiset es tut), dass P., der ja auch sonst ungleich weiter herumgekommen zu sein scheint als R., einmal auch am Hofe zu Bar erschienen ist? Ausserdem ist immerhin zu bedenken, dass trotz der eingehenden und tiefgreifenden Beweisführung von Steffens es nicht unumstösslich sicher ist, dass Perrin wirklich in der Nähe von Arras gelebt hat, und dass man bisher (vgl. Gröber p. 955) seine Heimat in den Ardennen oder noch weiter östlich suchte. Wie dem auch sein möge, man wird gut tun, sich mit der Annahme zu begnügen, dass der Partner R.'s jener Perrin sei, und die Lokalität ihres Zusammentreffens

unbestimmt zu lassen. Wenn der Herausgeber des Perrin recht hat mit seiner Rehauptung, dass der Dichter in den 60er Jahren Karl von Anjou nach Italien begleitete[1]) und dort blieb, so würden für unsere Partüre etwa die 50er Jahre in Betracht kommen, besonders wenn man erwägt, dass Rolant eventuell seinen Gönner Thibaut auf seiner Kriegsfahrt nach Norden begleitete und am flandrischen Hofe die Bekanntschaft Perrins machte.

Manches, was im Vorstehenden erwähnt wurde, erhält eine Stütze durch Gedicht VII, wo als Partner R's ein Jehan de Chison auftritt. Schon Gröber bemerkt, dass die Arsenalhds. 5198 den Namen Cysoing ebenfalls Chison schreibe, und ich glaube, dass wir nicht fehl gehen, wenn wir in Jehan einen Vertreter jenes Geschlechtes, vielleicht (wie Fiset will) den Sohn des Dichters Jaques de Cysoing sehen, besonders da Joanne, Dict. géogr. et admin. keinen andern Ort dieses oder ähnlichen Namens nennt. Auch hier könnte der flandrische Hof das vermittelnde Glied gewesen sein. Der ältere Jaques de C. richtet an den schon erwähnten Schwager Thibauts, Gui de Dampierre, ein Serventois, und gerade während der flandrisch-holländischen Wirren treffen wir in einer Urkunde von 1254 als Bevollmächtigten Margaretens, der Schwiegermutter Thibauts, einen Arnold de Cysoing an (s. Sternfeld a. a. O.). Da es sich bei diesem „de C." nicht bloss um die Bezeichnung der Herkunft von ein und demselben Ort handelt wie etwa in R. de Reims, sondern die Cysoings als ein Rittergeschlecht anzusehen sind (vgl. Hist. lit. XXIII. p. 632), so haben wir es wohl mit Angehörigen des-

1) Seit 1269 erscheint in den angevinischen Urkunden zu Neapel ein Petrus de Angicuria, Petrus Dangicourt usw. vgl. Steffens p. 43 ff.



selben Geschlechts zu tun, und es liegt nahe anzunehmen, dass der Herzog (und Rolant?) bei der mehrfach erwähnten Anwesenheit im Norden mit ihnen in Beziehungen trat. Da in unserem Gedichte Jehan de Bair als Richter erscheint, so ergibt sich hieraus schon, dass wir es frühestens um 80 ansetzen können. Auch die Anwesenheit des Jaikes de Longuion weist auf diese Zeit, wenn nicht gar auf eine noch spätere. Dieser Jaikes ist der bekannte Dichter der „Voeux du Paon", die er auf Wunsch des schon oben erwähnten Bischofs von Lüttich verfasste; vgl. über ihn Jahrb. d. Ges. f. Lothr. Gesch. 1895 p. 242; wo auch eine Übersicht über die ältere Literatur gegeben ist. In Bd. 18 der oben genannten Doc. sur l'hist. de L. p. 381 finde ich ein Manuskript erwähnt (Fr. 11853), das fol. 142—147 die Rapports des comtes de B. avec Longuion (1239—1275) enthält und aus dem sich vielleicht für unsere Zwecke das eine oder andere erweisen liesse. Schaudel[1]) gibt an, dass urkundlich ein J. de Longuyon für das erste Jahrzehnt des XIV. Jahrhunderts zu belegen sei.

Jaikes schrieb sein Werk erst 1312 oder 1313. Nimmt man nun auch an, dass er erst als ziemlich alter Mann die letzte Hand an das Gedicht legte, das sein Lebenswerk sein mochte, so würde doch sein Geburtsjahr immerhin etwa um die Mitte des vorhergehenden Jahrhunderts fallen müssen. Da man

---

1) Ich möchte an dieser Stelle nicht unterlassen Herrn Archivrat Dr. Wolfram-Metz für die Bereitwilligkeit und Liebenswürdigkeit zu danken, mit der er mir das Schriftchen von Schaudel, J. de Longuion et Simon de Marville, poètes du XIV siécle (Montmédy 1896) übersandte. Er wies mich auch mit grösster Freundlichkeit auf eine seiner eigenen Publikationen hin, die ich indessen für den vorliegenden Druck nicht mehr benutzen konnte.

weiter annehmen muss dass er ein gewisses Ansehen und somit ein gewisses Alter haben musste, um von Jehan de Chison zum Richter gewählt zu werden, so werden wir die Partüre etwas bis 80 oder noch weiter hinaufrücken müssen.

Von den bisher genannten Partnern Rolants liessen sich wenigsten mit einiger Sicherheit gewisse Beziehungen zum Hofe von Bar nachweisen; weit spärlicher ist das, was sich von den übrigen sagen lässt.

Dreimal tritt als Unterredner ein Sire Jaikes de Billi auf; aber mehr als seinen Namen geben die Gedichte nicht. Es ist natürlich sehr schwer, unter den zahlreichen Orten Billi (Joanne zählt mehr als ein Dutzend auf) zu wählen. Wäre Jaikes vielleicht ein Vorfahr des Adelsgeschlechtes de Billi (-sur- Ourc) dép. Aisne. ?[1]) Lalanne Dict. hist. nennt nämlich zwei Gelehrte Jacques de Billy (15. und 16. Jahrhundert), und wenn man bedenkt, dass in Adelsgeschlechtern gewisse Vornamen sich geradezu hartnäckig forterben, wäre die Vermutung eventuell nicht ganz haltlos.

In IX tritt als Fragesteller ein Burnekin auf, und zwar wendet er sich an Rolant und einen Jehan de Baion. Gröber hat bereits angemerkt, dass der letztere nicht identisch sein könne mit dem gleichnamigen Chronisten und Dominikaner zu Marmontier (er schrieb ca. 1326). Ganz ausgeschlossen ist die Möglichkeit indessen nicht, wenn man sich erinnert, dass ja auch J. de Longuion erst 1313 sein Werk schrieb und doch in unserm Kreise auftritt. Näme man etwa an, dass Jehan erst in spätem Alter in das Kloster trat und hier seine Chronik schrieb, so wäre eine Spur

1) In sprachlicher Hinsicht ergibt sich aus den Reimen seiner wenigen Strophen, soweit ich sehe, nichts besonders Charakteristisches.



von Wahrscheinlichkeit für sein Erscheinen unter unsern Dichtern wohl vorhanden. Aber etwas anderes scheint mir dagegen zu sprechen: Der Chronist klagt im Anfange seiner Darstellung über seinen ungelenken Stil (s. Calmet III, Preuves). Dürfte man das von einem Manne erwarten, der in seiner Jugend als höfischer Dichter tätig gewesen? Wer der Burnekin ist, vermag ich nicht zu sagen. Den Namen habe ich zweimal vorgefunden: In einer Urkunde von 1344: Cession par Marguerite de Blamont veuve de „Burnequin de Riste" (Man. 502, fol. 133, im Auszuge mitgeteilt Bd. 18 der Doc. Lorr.)[1]) und in einer Urkunde von 1238, wo ein Brunique[2]) de Malberg erscheint. (ibd. Bd. 17, p. 276.) Für den ersteren könnte manches sprechen, wären nicht Bedenken hinsichtlich der Zeit. Calmet (III, Sp. 103) erwähnt den Chevalier de Riste ebenfalls und bemerkt, dass das Haus Blamont (Urkunde von 1315) mit Bar in verwandtschaftliche Beziehungen getreten sein müsse. Worin diese bestanden haben, vermag er nicht zu sagen, vermutet jedoch, dass einer der Söhne Thibauts II., deren Frauen man zum Teil nicht kenne, eine Angehörige des Hauses Blamont geehelicht habe.

Wir dürfen, wie gesagt, kaum annehmen, dass einer der Vertreter des Namens Burnique, die wir anführten, der Partner unseres Rolant sei, wollen wir nicht bei der Begrenzung des Zeitraumes, dem unsere Gedichte angehören, d. h. also mit anderen Worten bei der Begrenzung der Dichtertätigkeit Rolants uns

---

1) Nachträglich habe ich Jhrbch. f. Lothr. Gesch. 1895, 2. H. p. 154 in einer daselbst abgedruckten Urkunde vom J. 1320 einen Burnikes sires de Riche vorgefunden, der wohl mit ihm identisch ist.

2) Nach Jahrb. f. L. G. 1895, 2. H. p. 9 ist Brunique (hier de Fenestrange genannt) noch 1263 urkundlich zu belegen.

ins Ungewisse verlieren. Es ist ausserdem sehr wahrscheinlich, dass der Burnekin unseres Gedichtes ein Bürgerlicher ist, weil er sonst vermutlich nicht bloss mit seinem Vornamen angeredet worden wäre.

Es sei mir gestattet, hier einen Irrtum Fisets hinsichtlich der Verfasserfrage der einzelnen Strophen dieses Gedichtes zu berichtigen. F. behauptet a. a. O. p. 502 folgendes: Burnekin richtet die Frage an R. und J., alsdann erwiedert zuerst R., dann J. und schliesslich führt er (B.) selbst den Kampf bald gegen den einen, bald gegen den andern, d. h. er verteidigt in der einen Strophe das, was er in der anderen angegriffen hat. Schliesslich wird von ihm Jehan de Bar zum Richter ernannt. Wie dieser auch entscheiden mag, B. ist immer Sieger und Besiegter zugleich. „Hierin zeigt es sich so recht, wie wenig ernst gemeint die Richterwahl in den Jeux-partis ist“ schliesst Fiset. Dass die Unwahrscheinlichkeiten sich aufs bequemste lösen lassen, hat er nicht bedacht: B. stellt die Frage, R. erwiedert, J. spricht nach ihm und erklärt, er wisse B. besser zu raten als R., und nun geht das Wortgefecht zwischen R. und J. weiter. Den Richter Jehan de Bar ernennt Rolant. Auf den richtigen Zusammenhang hätte Fiset wohl geführt werden können, wenn er gesehen hätte, dass das Richteramt dem Jehan mit fast den nämlichen Worten übertragen wird wie in VII. und dass dort R. der Sprecher ist.

Eine ganze Reihe von Problemen ergibt sich bei der Betrachtung einiger weiterer Namen. Es handelt sich um die Gedichte I (Geleit) und XII. In den fast wörtlich übereinstimmenden Geleitstrophen beider Gedichte (s. d. Texte) werden zu Richtern zwei Damen ernannt: de linaige la contesse und ihre Schwester Mahau de Commarsi; in XII spricht eine

Lorete zu einer Dame, die sie mit „suer“ anredet. Halten wir zunächst Umschau nach einer Mahaut de Commarsi, so finden wir, wie Gröber angibt, eine Dame dieses Namens in der Tochter Simons III. von Saarbrücken (vgl. Köllner, Gesch. d. Nass.-Saarbr. Landes I, 1841, p. 86 ff.). Ihre ältere Schwester ist Lorete (1200—1271), vermählt mit Gottfried von Aspremont; ausserdem hat sie noch zwei Schwestern: Elisabeth (vermählt mit dem Grafen Hugo von Lützelstein) und Johanna (vermählt mit einem Herrn von Clermont; ihr Gemahl ist nicht, wie Gröber[1]) bemerkt, unbekannt). Der Strassburger Gelehrte fasst das „de linaige“ als „de Linange“ (= Leiningen) und kommt zu dem Resultate: Lorete hätte mit Elisabeth das Spiel geteilt, Mathilde und Johanna (die also mit Unrecht als Gräfin von Leiningen angesehen wird!) des Richteramtes gewaltet.

Fiset, der, wie es scheint, von diesen Äusserungen G's im Grundriss nicht Kenntnis genommen hatte, kommt unabhängig von ihm zu einem andern Ergebnis „Dass die eine Dame schlechthin als „la Contesse“ bezeichnet wird, lässt vielleicht darauf schliessen, dass es eben die Comtesse von Bar ist, also Jeanne de Tocy, die zweite Gemahlin Thibauts II. Diese muss also wohl eine Schwester Mahaut gehabt haben, die an einen Herrn von Commercy verheiratet war“. Er deutet dann noch darauf hin, dass durch eine frühere Heirat die Häuser Broyes-Commercy und Bar in verwandschaftlichem Verhältnisse standen (s. Duch. Broyes p. 25).

An der Gröberschen Vermutung muss dem unbefangen Urteilenden m. E. von vornherein etwas auffallen, auch wenn nicht das Versehen hinsichtlich des Gatten der Johanna vorhanden wäre: Ist es nicht

1) Wohl nur versehentlich.

etwas unwahrscheinlich, dass vier Schwestern gleichzeitig bei einer Gelegenheit auftreten? Würde es nicht ausserdem seltsam wirken, wenn eine Schwester die andere nur bei ihrem Titel nennen wollte (panrai . . . la contesse) und würde nicht vielleicht statt des dann folgenden „Mahaut sa suer" zu erwarten sein ein natürlicheres „Mahaut nostre suer"? Ferner: Die von G. erwähnte Dame dürfte wohl kaum schlechtweg als „de Commercy" bezeichnet worden sein. Ihr Gemahl, der Graf von Montbéliard, wird zwar 1248 in die Mitbelehnschaft von Commercy aufgenommen, aber darum sind doch er und seine Gattin noch nicht Besitzer von Commercy. In den Urkunden dieser Zeit, in denen Mahaut verschiedentlich auftritt, führt sie die Titel: Comitissa Sarepontis oder C. Montis Falconis (vgl. Köllner a. a. O. p. 100 und 101). Weiter: Wenn man als Schwester einer Mahaut v. Commercy eine Lorete in Urkunden genannt findet, so ist es ja sehr verlockend die beiden ebenso genannten Persönlichkeiten in unserm Gedichte mit ihnen zu identifizieren; aber der Name Lorete ist, wie es sich schon aus den wenigen mir zu Gebote stehenden Hilfsmitteln ergiebt, in den Adelsgeschlechtern unserer Gegend gar nicht so selten: die Mutter der genannten vier Schwestern sowie die Enkelin der Mahaut hiess so; die Gattin Thibauts I. von Bar, die Grossmutter unseres Thibaut, hatte ebenfalls den Namen Lorete, vgl. Jhrb. f. Lothr. G. 1895 1. H. p. 100. Duch. nennt eine Lore de Commercy als dritte Gattin des Jean de Châlon; Bd. 17 der Doc. de Lorr. (Register) erscheint eine weitere Lore(te); sie war die Tochter Matthieus II. von Lothringen (des Vetters von Thib. II. von Bar), in erster Ehe vermählt mit Jean de Dampierre, stand also in zwiefacher Beziehung dem Hofe zu Bar nicht fern.

Noch ein weiteres Moment: Es gibt eine andere Mahaut, der der Name de Commercy mit grösserem Rechte zukommt. Der Sohn der obengenannten, Simon IV., heiratete die letzte Erbin von Commercy und wurde also rechtmässiger Herr dieses Gebietes. Nach dem Tode seiner Gattin (vor 1270) ehelichte er eine Mathilde, deren Familie uns nicht genannt wird (s. Köllner a. a. O. p. 103). Diese wäre somit tatsächlich Gräfin von Commercy. Da wir ihren Gatten Simon 1276 mit Heinrich von Bar (also dem Sohne Thibauts) Seite an Seite in einer Fehde finden, so wird man nicht sagen können, dass es für Mahaut an Beziehungen zum Hofe von Bar fehlt.

Welches Resultat ergibt sich nun aus den angeführten Tatsachen? Halten wir an der Vermutung Gröbers fest, so müssen wir verschiedene Unwahrscheinlichkeiten mit in Kauf nehmen; bei der letztgenannten Mahaut erwachsen uns keine Schwierigkeiten. Da ihre Familie nicht bekannt ist, so könnte sie ebensowohl (nach Gröber) eine Gräfin von Leiningen zur Schwester gehabt haben wie (nach Fiset) eine Schwester der Gräfin von Bar gewesen sein. Die Lorete unseres Gedichtes könnte ganz gut jene Tochter Matthieus II. sein (sie lebte bis in die 80er Jahre). Gerade der Umstand, dass sie vom Lothringischen Hofe stammt, kann zu ihren Gunsten sprechen: Man weiss, dass dort eine nicht näher genannte Herzogin durch ihr eigenes Beispiel die Dichtung förderte. Ob Lorete eine Schwester gehabt hat, vermag ich nicht zu erweisen. Doch selbst wenn wir wüssten, dass sie keine gehabt, brauchte uns das, meine ich, nicht bedenklich zu machen; „suer“ in der Anrede könnte wohl auch als kosende Bezeichnung gefasst werden.

Ob wirklich der Name Leiningen in unserm Texte

vorliegt, ist eigentlich eine rein textkritische Frage. Ich möchte mich am liebsten der Ansicht Gröbers anschliessen, weil ein einfaches de linaige mir unverständlich scheint. In linaige ist von dem Schreiber nur der Strich über dem ai weggelassen worden (aīge = ainge).

Dass eine Gräfin von Leiningen in unserm Kreise auftreten könnte, bedarf weiter keiner Erörterung; die Häuser Saarbrücken und Leiningen waren verwandt.

Wenn ich es wage, die Gröbersche Vermutung anzuzweifeln und an ihre Stelle sogar eine andere zu setzen, so geschieht dies selbstverständlich mit dem in der Einleitung geäusserten Vorbehalt. Es ist gerade bei diesen, ich möchte sagen, rein genealogischen Untersuchungen, ausserordentlich schwierig, eine durchaus sichere Antwort zu geben.

Zumeist textkritischer Natur sind übrigens auch die Bemerkungen, die sich an XXV. v. 72 knüpfen. Es heisst dort (s'an praing): . . . celui de brui es mon signor haibrant. Fiset will in diesem signor einen Herrn von Broyes sehen. Er stützt sich dabei auf die schon oben erwähnte Tatsache einer verwandtschaftlichen Verbindung der Häuser Bar und Broyes. Was haibrant heissen soll, vermag er nicht zu erklären; er schlägt als Besserung ein vaillant (!) vor. Etwas Rechtes weiss ich mit diesem Verse auch nicht anzufangen. Gegen die F.'sche Ansicht liesse sich folgendes einwenden: Ein im XII. Jhrh. geschlossener Ehebund zwischen zwei Angehörigen der erwähnten Häuser lässt durchaus noch nicht auf irgendwelche Beziehungen der Familien fast 100 Jahre später schliessen, da unter den Adelsgeschlechtern ein und derselben Gegend im Laufe der Zeit natürlich Heiraten aus rein politischen Gesichtspunkten sich von selbst ergeben mussten. Doch angenommen, es wäre an einen Vertreter dieses

Geschlechtes zu denken, so könnte doch „Bruies“ selbst dialektisch keine lautgerechte Form für „Broyes“ sein, das in lateinischen Urkunden stets als Brecae oder Breca auftritt (vgl. Duchesne Broyes: Preuves). Es müsste also ein Schreibfehler angenommen werden. Ausserdem würde der Vers „übergreifende“ Cäsur, oder, falls haibrant dreisilbig, epische Cäsur aufweisen, was bei der verhältnismässigen Seltenheit beider Cäsuren im Verein mit anderen Bedenken immerhin ein wenig ins Gewicht fallen könnte. Trotzdem hat die Fisetsche Vermutung noch am meisten für sich. Denn eine Besserung wie etwa „celui de Bruis,[1]) mon signor Haïbrant“ würde zwar einen korrekteren Vers ergeben, aber sachlich weit weniger befriedigen, ein „celui de Brie,[2]) es (= siehe da) mon signor Haibrant“ ein ausserordentlich kühnes, mir sonst nicht bekanntes, sprachlich schwer zu rechtfertigendes Gebilde ergeben. Es liegt in „haibrant“ vielleicht germ. Hadubrand, Hadbrand zugrunde, von dem ein Reflex wenigstens auf südfranzösischem Boden nachzuweisen ist, vgl. Rev. d. l. rom. V, 261: Atbrandi; wegen Schwund des d vor b wäre zu vgl. Chlodbert > Flobert (vgl. Schultz-Gora im Toblerbande S. 190); anlautend hai- wäre östliche Eigentümlichkeit (vgl. Apfelstedt, Lothr. Ps. S. XVI). Möglicherweise könnte auch ein Hagibrand, (Förstemann, Altd. Namenbuch Sp. 333 Agibrand) befriedigen, wobei frühzeitiger Schwund

1) Joanne verzeichnet ein Bruys dep. Aisne. Doch fehlt es natürlich an jedem weiteren Anknüpfungspunkte.

2) de Brie der Nebentitel der Grafen der Champagne. Jhrb. f. Lothr. Gesch. 1895 1. H. p. 100 wird in einem Citat aus Alberich de Trois-Fontaines ein Theobaldus de Brie genannt. Der Verfasser des betreffenden Aufsatzes sagt in der Anmerkung zu dieser Stelle: „Thibaut I. von Bar. Die Grafen von Bar nannten sich auch nach Brie.“

des g (vgl. Toblerbd. S. 197/98; provenz. Raïmbaut) anzunehmen wäre. In diesem Falle könnte m. E. Haibrant sowohl zwei- wie dreisilbig sein (vgl. Aïmer neben Aimer, Raïmbaut neben Rambaut).

Die Persönlichkeit, die neben Haibrant als Richter erscheint, Gillet d'Avocourt, vermag ich nicht näher zu bestimmen.

Es bleiben noch die beiden Partner Rolants in XIX und XX übrig. In dem erstgenannten tritt ein Qua(i)reis auf, über den sich aus dem Gedichte selbst nichts Näheres entnehmen lässt. Wäre er etwa ein Landsmann von Rolant? Der Eigenname Quarré, den man ja zur Not in der obigen Form erblicken könnte, wird durch Urkunden aus Reims (Varin, Arch. adm. t. II p. 283 u. ö.) zwar belegt, doch fehlt es an jedem weiteren Anknüpfungspunkte. Auch von Aubert(in), dem Gegner R.'s in XX, lässt sich kaum etwas anderes sagen. Er nennt R. v. 12 seinen Neffen (nies); da dieser selbst ihn aber als „conpain" bezeichnet und andererseits von A. auch als „amins" angeredet wird, so scheint es doch fraglich, ob wirklich ein so nahes verwandtschaftliches Verhältnis vorliegt. „Nies" begegnet ja gelegentlich auch als Bezeichnung eines entfernteren Verwandtschaftsgrades. Aus v. 42 darf auf geistlichen Stand des A. nicht geschlossen werden (vgl. Anm.).

Es hat indessen mit der Verfasserfrage bei diesen Gedichten noch eine besondere Bewandtnis. Wie schon Fiset bemerkt (a. a. O. p. 439 ff.), sind es Sottes chansons im Gewande eines Jeu-parti; und zwar ist die Übereinstimmung mit den Sottes chansons unserer Handschrift (vgl. Fiset und meine Anm. zu XIX und XX), namentlich mit R. 1342 (Arch. 104 p. 332), aus dem ganze (und recht charakteristische) Verse

entlehnt sind, eine derartige, dass von Zufall nicht die Rede sein kann. Wie erklärt sich dieses Verhältnis? Die dem Quaireis zufallenden Strophen in XIX zeigen besonders starke Ähnlichkeit mit der oben erwähnten Sotte chanson. Ist er etwa der Verfasser auch der S. ch.? Haben beide bewusst ein ihnen bekanntes Gedicht dieser Art zum Scherz in die höfischen Kreise eingeführt? Oder wäre der Name Quaireis gar eine blosse Fiktion und Rolant der Verfasser sämtlicher Strophen der Partüre? Es ist recht schwierig auf diese Fragen eine befriedigende Antwort zu geben, weil eigentlich jede ein Problem in sich schliesst. Die letzte Vermutung hat wohl am wenigsten Wahrscheinlichkeit für sich, da wir ja an und für sich keinen Grund haben, einfache Verfasserschaft anzunehmen, weil der Name Quaireis, so wenig vertrauenerweckend er auch sein mag, doch einmal gegeben ist und auch im folgenden Gedicht ein kaum anzuzweifelnder Partner genannt ist. Zur Lösung der beiden ersten Fragen ist es nötig, erst eine Vorfrage zu erledigen. Sind die Sottes chansons Ausfluss einer volkstümlichen, der höfischen Lyrik feindlichen Richtung, spricht die Stimme des Volkes in ihnen der überlebten höfischen Kunst das Todesurteil? Oder aber, sind sie Produkte ebendieser sich selbst zersetzenden Kunst, die in ihnen nur Spielereien sieht, wie ihr überhaupt das ganze Dichten nur konventionelle Übung ist? Man wird verstehen, wo ich hinauswill. Ist das erste der Fall, dann ist es seltsam, dass in unserm höfischen Kreise, dessen Dichter hauptsächlich Adlige sind, plötzlich so gemeine Töne angeschlagen werden; ist gas zweite der Fall, dann würde dieses Faktum benreiflicher sein. Die Antwort kann weder für die eine doch für die andere Seite der Frage entscheidend

lauten. Wohl haben die Sottes chansons ihre Wurzeln in einer kräftigen volkstümlichen Opposition gegen die konventionelle Minnelyrik (vgl. Gröber p. 946) ebenso wie die ausartende Chanson de geste bereits Ende des XII. Jhrh. eine ähnliche Opposition fand (Audigier vgl. Gröber p. 707). Aber genau so wie auf diesen Audigier das XIII. Jhrh. (Rutebuef, Gröber p. 708) ohne Abscheu blickte, so werden auch die Sottes chansons, die übrigens mehrfach auf den Audigier Bezug nehmen, auch in höfischen Kreisen nicht gerade als eine Verspottung der heiligen Kunst der Poesie und der „hohen Minne" empfunden worden sein. Besonders in Kreisen, die das Jeu-part pflegten, das ja gewissermassen nur als Übung in der Dialektik betrachtet wurde, konnte daher wohl leicht der Gedanke auftauchen, zum Scherz auch einmal anders als in der gewohnten Weise diese Dialektik zu erproben. Damit sind wir der Lösung der Hauptfrage von selbst nahe gekommen: Wir dürfen schwerlich annehmen, dass einer der Partner in diesen beiden Jeux-partis etwa auch der Dichter der Sottes chansons sei; es liegt meines Erachtens eine gelegentliche bewusste Nachahmung eines solchen unflätigen Gedichtes vor, das in dieser Form auch von unserer höfischen Gesellschaft als guter Scherz betrachtet worden sein mag. Eine ganz andere Frage ist es freilich, ob diese beiden Gedichte überhaupt noch in derselben hochadligen Umgebung gedichtet sind wie die übrigen. Beide Partner Rolants sind anscheinend Bürgerliche, und man muss bedenken, dass in bürgerlichen Kreisen (vgl. z. B. Arras) ähnliche Erzeugnisse viel eher möglich waren. Ich möchte mich nicht in vage Hypothesen und Kombinationen verlieren und jedenfalls an der Tatsache festhalten, dass bewusste Entlehnung vorliegt. Auch sonst scheint

4

man in unserm Dichterkreise sich nicht gescheut zu haben, sich gelegentlich mit fremden Federn zu schmücken. Schon oben ist ein solcher Fall angemerkt worden. Es handelte sich, wie man sich erinnern wird, um die Anfangsverse einer Partüre von Bretel, die sich erstens in einer Zusammenstellung von Minnefragen in unserer Handschrift vorfinden und zweitens in einem unserer Jeux-partis von einem Sire zur Einleitung seiner Anfangsstrophe benutzt werden. Es wäre möglich, die kühnsten Hypothesen an diese Tatsache zu knüpfen. Wollte man annehmen, dass Rolant wirklich im Pui zu Arras (s. o.), wenn auch vorübergehend, geweilt habe, so könnte man auf die Vermutung kommen, der Sire sei Bretel selbst (die recht farblosen Reime unseres Gedichtes würden, soweit ich sehe, nichts dagegen beweisen); oder wenn auch das nicht, so wäre doch die Annahme möglich, dass Rolant selbst aus persönlicher Erinnerung für das Bekanntwerden der Bretelschen Gedichte gesorgt habe. Man verlässt indes mit solchen Vermutungen den Boden der gegebenen Tatsachen. Bretel, der originellste und berühmteste aller Partürendichter, war wohl bekannt genug, dass seine Gedichte auch ohne solch persönliche Vermittelung etwa unseres Rolant an den Hof zu Bar gelangen und hier von einem Sire nachgeahmt werden konnten. — Auch in einem dritten Falle ist noch eine auffällige Übereinstimmung zu konstatieren, nämlich in I und XXIV, wo man die Stellen sehe: I. 1 = XXIV. 1; I. 21. 22 (Dame) = fast wörtlich XXIV. 27. 28 (Sire); I. 42 (Dame) = XXIV. 41 (Rolant). Es handelt sich auch hier, wie man bemerken wird, wiederum um stereotype Wendungen, die sich, auch ohne dass Entlehnung vorzuliegen brauchte, ganz von selbst ergeben könnten,

besonders in Gedichten, die auch im Versmass übereinstimmen. Bedenklich ist es aber, dass in einem Gedicht gleichzeitig drei solcher Stellen sich finden. Dazu kommt, dass das hier Rolant zufallende Geleit mit fast denselben Worten wie in XII., wo eine Dame spricht, die bereits mehrfach erwähnte Contesse de Linaige und Mahau zu Richtern ernennt. Alle diese Momente durch blossen Zufall zu erklären, dürfte schwer fallen. Ich möchte folgende Erklärung vorschlagen: Wenn eine nicht näher bezeichnete Dame im Jeu-parti als Partnerin erscheint, so ist oft einfache Verfasserschaft anzunehmen. Machen wir von diesem Rechte auch im vorliegenden Falle Gebrauch, so wäre Rolant der Verfasser sämtlicher Strophen und hätte das Gedicht verfasst, um den Damen, die er zum Schein zu Richtern ernennt, eine besondere Ehrung zu erweisen. So würde es auch verhältnismässig leicht verständlich sein, dass er etwa eines seiner früheren Produkte (also XXIV.) bewusst als Vorlage benutzte.

Ich kann hier die Betrachtung über die Verfasser abschliessen, nachdem ich zuvor noch hinzugefügt habe, dass ich über den in III zum Richter ernannten Raoul de Merci weiter nichts habe ermitteln können. Es bleibt noch eine Reihe von Partnern übrig, die nur als Sire oder Dame bezeichnet werden. Teilweise werden sie wohl mit den bei Namen genannten Partnern identisch sein, in einigen Fällen mag wiederum einfache Verfasserschaft für die betreffenden Gedichte anzunehmen sein; doch lässt sich natürlich etwas Sicheres darüber nicht feststellen. Aus einem Vergleich der Ausdrucksweisen oder der Gedanken Schlüsse ziehen zu wollen, wäre ein verfehltes und aussichtsloses Unternehmen, wie jeder

weiss, der sich mit altfranzösischer Lyrik auch nur wenig abgegeben hat. Ich verzichte demgemäss darauf, irgend welche Untersuchungen dieser Art anzustellen. Wo Ähnlichkeiten vorhanden sind, werde ich sie in den Anmerkungen verzeichnen. Obwohl ich auf zusammenfassende Charakteristik unserer Gedichte ebenfalls verzichten wollte, möchte ich doch wenigstens einen Punkt hier hervorheben. Ich schliesse mich vollständig der Ansicht Gröbers an, dass die Jeux-partis des Kreises zu Bar einen weit natürlicheren und lebensvolleren Charakter haben, dass sie weit weniger spitzfindig und ausgeklügelt sind als andere Erzeugnisse dieses Genres. Wohl häufig genug mag in den Fragen, die zur Diskussion gestellt werden, auf die persönlichen Verhältnisse und Geschicke der Beteiligten oder allgemein bekannter Persönlichkeiten angespielt worden sein. Dagegen glaube ich nicht, dass man aus jeder mit dramatischer Lebendigkeit gemachten Äusserung sofort Schlüsse auf die Verhältnisse des Sprechers ziehen darf. Wenn z. B. Rolant in IV zum Schlusse erklärt: „Ich lasse Euch meine Geliebte; sie sei Euer, mich soll sie nicht mehr betrügen," so sehe ich darin nicht, wie Fiset will, ein Geständnis seiner augenblicklichen ungünstigen Liebeslage; nein, er versetzt sich in die Lage des von ihm verteidigten Liebhabers und spricht von dessen Standpunkt aus die betreffenden Worte ebenso wie er in VIII Str. 5 vom Standpunkt der verteidigten Dame aus erklärt: Je praing amin . . . . . .

III. Die Sprache der Gedichte.

Bei kleineren einzelnen Gedichten, die nur in einer Handschrift überliefert sind, pflegt man sonst

nicht eben weitgehendere Erwägungen über Textbehandlung anzustellen, sondern Schreibung und Mundart so zu geben, wie die Handschrift sie bietet. Im vorliegenden Falle könnte man vielleicht nicht ohne Grund von dem Herausgeber verlangen, dass er sich über diesen Punkt äussere, da es sich doch immerhin um einige 20 Gedichte handelt, in deren jedem der örtlich und zeitlich nicht allzuschwer zu bestimmende Dichter Rolant vorkommt. So soll denn eine Untersuchung der Sprache im folgenden unternommen werden. Freilich ist von vornherein daran festzuhalten, dass man dem Ergebnis noch skeptischer gegenüber stehen muss als in anderen Fällen. Für die Partner Rolants ist eine systematische Sprachbestimmung wenig aussichtsvoll, da den näher bezeichneten unter ihnen immer nur wenige Strophen zukommen. R. selbst stammt aus Reims, scheint aber doch lange Zeit am Hofe zu Bar geweilt zu haben, so dass schon a priori angenommen werden darf, dass seine Sprache nicht das genaue Bild seines heimatlichen Idioms widerspiegeln wird. Dazu kommt, dass auch bei ihm das Reimmaterial nicht so reichlich bemessen ist, wie es zunächst scheint. Von den allerdings recht zahlreichen Gedichten kommt ihm ja nur die Hälfte der Strophen zu, und einige Gedichte sind sehr kurz. Es ist ferner zu bedenken, dass gerade im Jeu-parti der Dichter, wenn er nicht der Fragesteller ist, durch die Verpflichtung in der nämlichen Strophenform sich äussern zu müssen wie der Interpellant, zu ihm weniger geläufigen sprachlichen Ausdrücken und Reimen gedrängt werden kann, wodurch dann gleichfalls der Tatbestand für den Untersuchenden verändert wäre. Schliesslich muss hervorgehoben werden, dass in unseren Gedichten seltenere Reimsilben gar nicht begegnen,

sondern nur die allgemeinsten und farblosesten wiederkehren:

ai, a(i)ge, ance, ans, ant ié, ier, iés, iers
ee, er, es, ers oi, oie, oir, oit, on or(our), os(ous).
i, ie, ir, ire, is, i(s)t.

Daraus ergibt sich natürlich, dass sich auch ausserordentlich häufig dieselben Worte und Formen im Reime einstellen.

Ich stelle nunmehr die wichtigsten Erscheinungen vornehmlich der Sprache Rolants zusammen, soweit die Reime und innerhalb des Verses die Silbenzählung uns darüber Auskunft geben. Eine erschöpfende Statistik und damit eine Aufzählung schon oft wiederholter, zur Genüge behandelter Dinge beabsichtige ich um so weniger zu geben, als erst vor kurzer Zeit von französischer Seite auf das Mechanische und Unnötige solcher Zusammenstellungen hingewiesen wurde (vgl. Jeanroy, Rom. Oct. 1906 p. 608: Rezension d. Ausg. des Gille le Vinier).

Da die Handschrift, in der uns unsere Texte überliefert sind, Metzer Ursprungs ist (vgl. Stengel, Jahresb. 1895/96 II p. 80), so zeigen die Gedichte natürlich nicht die ursprüngliche Sprachform. Unsere Aufgabe ist es daher, möglichst zu sondern, was dem Dichter ursprünglich eigen war und was der Schreiber, von seiner eigenen Mundart beeinflusst, hinzugefügt oder verändert hat. — Wo nichts Besonderes bemerkt ist, beziehen sich im folgenden die Zitate auf die Strophen Rolants.

Vokalismus.

1. ai, a(i)ge: Die Reime sind regelmässig; für etwaigen östlichen I-Nachlaut lässt sich mit Bezug auf den Dichter nichts feststellen.

2. ans, ant: Es ist lat. a + ged. Nas. von e + ged. Nas. nicht geschieden. demant : prant XI. v. 5. 6; grandement : tesmoignant XIV. v. 56. 57; errement : tant IX. 51. 52 u. ö; samblans : acointemens I. v. 37. 38.

3. é (es, ez, er, ers) und ié (iés, iéz, ier, iers): Die erste Gruppe dieser Reime erscheint auch mit I-Nachlaut; doch ist für den Dichter auch hier nichts Bestimmtes festzustellen. Die Vokale mit i-Vorschlag (2. Gruppe) reimen nicht mit den reinen Vokalen. Ausserordentlich häufig sind indessen Reime wie z. B. assa͡ier : cudier, lo͡ier : denier VII. 9/11 u. 41/43. Da in solchen Fällen die Schreibung ai, oi einem lautlichen Werte a͡ii, o͡ii entspricht (was in franzischer Schreibung auch für das Auge hervortreten würde, so sind diese Reime jedoch in Ordnung (vgl. auch XVIII. prixiée : asaiee (= prixíe : asaíe). Dagegen liegt wohl Ungenauigkeit vor in Fällen wie graci̇er : raier XX. 35/37 (Aubertin); humeli̇er : chier II. v. 49 (J. de Billi).

4. Lat. freies betontes ẹ + i-Laut > i. delit : languit (VIII. 42/43). demi : defailli IX. v. 71/73 u. ö. — Nur zweimal findet sich in unseren Texten (nicht für Roland) ę + i > ei: leit (lectum) in XIX. v. 45 (Quareis) und mei (medium) in XVII v. 5 (Sire), wo der Reim ursprüngliches i sichert.

5. oi: Reflexe von lat. au + i, ǫ + i und ẹ in freier betonter Stellung sind lautlich zusammengefallen: joie : proie (prẹda) IV. v. 59/60. amploie : joie IX. v. 75/76. anoi : moi XV. v. 33/34. anoi : loi IX. v. 55/56 u. ö.

6. iée > íe: jugíe : víe XV. v. 11/13. envisagíe : furnexíe XX. 50/51. changíe : míe VI. v. 21/22 u. ö.

7. os (ous), or (our). Für diese Endungen lässt sich ein bestimmter Lautwert nicht ermitteln. Der Wert ö (eu) scheint ausgeschlossen durch Reime wie

orguillous : tous (X. im Strophenreim); für or durch XXIII, wo in Str. I aillours / jours, in Str. II d'amor(s) / dousour, in Str. III vos / corrous erscheint; ferner sejor : amor VII v. 42/44, demor : retor ibd. v. 10/12. Derartige Reime sind nicht unbedingt beweisend, da z. B. auch Dichter, die sonst -or zu eur werden lassen, gelegentlich -orem mit jor binden, vgl. Ebeling, Auberee S. 138.

Konsonantismus.

1. s und z lautlich zusammengefallen, was für das XIII. Jhrh. wohl allenthalben die Regel. amis: pris (pretium) II v. 1. 3. petis : mis II 27/29 u. ö.

2. l vor s gefallen und zwar nicht bloss nach i z. B. saveis : teilz XIV. 5.

3. Das spezifisch Metzische n in amin wird durch den Reim nie geschützt vgl. marit : amin 32. IV u. ö. (ebenso für die übrigen Dichter). Doch muss hier in Betracht gezogen werden, dass für das häufig im Reim anzutreffende Wort natürlich in-Reime schwer zu finden waren, so dass man die bequemer unterzubringende Form ami für den Reim wählen mochte. Jedenfalls hat man kaum ein Recht, jedes im Versinnern begegnende amin auszumerzen.

4. Ob freies t (ameit, ëut usw.) dem Dichter zukommt, lässt sich natürlich nicht erweisen, da es in jedem Falle bereits verstummt war und nur noch in der Schreibung festgehalten wurde.

5. Ob s und r im Auslaut bereits allgemein verstummt sind, darüber s. u. (p. 35 ff.)

6. Dass s vor t verstummt ist, lehrt VIII, 33-34. delit: norit. Für das XIII. Jhrh. ist dies natürlich selbstverständlich.

Formenlehre.

1. Artikel und Pronomen: Die weibliche Artikelform li, die der Schreiber häufig gebraucht, scheint auch für den Dichter gesichert durch XV. v. 4. (li autre partie), da ein etwa ursprünglich stehendes la doch hätte elidiert werden müssen. (Ebenso Sire in XVII v. 5 li une.) mi neben moi durch den Reim gesichert z. B. fi : mi IV. v. 52/54; anoi : moi XV v. 33/34; ke als Relativ im Nom. durch II v. 65 : celi c'an; Die Kurzformen vo(s) sind häufig; nos in XIV v. 79. Über selíe (= celi) s. u.

Auch bei den übrigen Dichtern kommen diese Erscheinungen vor (ausser selie). Durch I. v. 6 ist die Form cilz (Aussprache cis) als Nom. gesichert (Dame). In XII v. 59 (Suer) erscheint celui als Nom. (wo indes vielleicht icil[1]) eingesetzt werden könnte). ke als Relat. Nom. wohl in XIV. v. 17; moie als Possessivum Fem. IX. v. 68 (Jehan de Baion).

2. Substantiv. Die Deklination ist für den Schreiber bereits stark verfallen; für den Dichter selbst scheint sie im grossen und ganzen noch erhalten. Wenigstens gestatten die Reime in den meisten Fällen die richtigen Formen einzuführen. Ausnahmen: Obliqu. statt des zu erwartenden Rektus: substantivisches prier und hardi in II v. 36/37. Rektus statt Obliquus: ber VII v. 54 suer I. 55. s als Nominativzeichen erscheint in folgenden Fällen beim Femininum durch Reim gesichert: mercis III vi. 7. verteis III v. 31 (bonteis XIV. 68 Dame). Von Maskulinen der lat. III. Dekl. gebraucht der Schreiber Sire mit und ohne s, dagegen stets hons. Der Reim sichert die s-lose Form Sire in XI. v. 1 v. 49. III. v. 7·u. ö.

---

1) Freilich kommt dies sonst nicht in unsern Texten vor.

3. Adjektiva und Participia. Analogische Formen: tele XX v. 3 und grande-(ment) XIV. 56. Zahlwort troi in Obliquusfunktion XV. 52. Fem. N. Sg. plaisans (XVI v. 12 Thiebaus) neben vaillant VIII 28 (Sire). — Die Flexion des mit avoir verbundenen Part. Perf. ist fakultativ, z. B. ont la joie embleit XVII 63; ma mort jureit (J. de Bar) XIII v. 46; les ont aviseit XVII 51 (Sire). Freilich wäre in diesen Beispielen auch wieder der Reimzwang in Anschlag zu bringen.

4. Verbum. Recht häufig sind analogische Formen auf e im Ind. Präs. 1. Pers. z. B. aimme IX. 37 u. 41. anvoie ibd. v. 39. prie XX v. 1 u. ö.

3-silbiges averoit, avera z. B. XXII v. 42 (neben avroit in derselben Strophe); X v. 17 u. v. 34 (Dame) — Die Imperfekt- und Kondizionalendung ies ist einsilbig. Soweit ich sehe, kommt für Rolant nur einmal savrïez vor in VIII v. 20. — Von Doppelformen verzeichne ich : proie, prie (XXI,9 und XX,1); otroie, otri (z. B. IX. 20 u. XVIII v. 16); aloie, alie (IX v. 12 Burnekin und XV. 40 Sire).

5. Zusammengezogene Formen. nes = ne les (XIV. 63 u. VII. 48); nou = ne lou XV. 11; IV. 17 u. ö; sou = si lou XVII. 7 (Sire); XXI. 29 (Perrin); vielleicht jou = je lou II. 31.

Neben pooir VI. 17 und XXIII. 8. 10 findet sich für Rolant poir in XXIV. 15; XXIII. 26; ferner XXIII. 14 (Dame) u. ö.

gains II. 17; gaignier XVIII. 18 (Sire); axur XVI. 34 (Thiebaus); cranteit XXVI. 9 (Sire); dust XX. 37 (Aubertin) u. a. Da derartige Formen für die zweite Hälfte des XIII. Jhrh., der unsere Gedichte angehören, nicht mehr selten sind (vgl. Brunot, Hist. de la Langue fr. I, 408/9), so dürfen wir wohl auch XVIII. 20 das handschriftliche mut = m'e͡ut (Konj.)

lesen und XXIV. 59 jostour (= josteour) sowie XIV v.10 donor (= doneor) als gesichert ansehen. Es ist auch zu bedenken, dass im Osten dialektisch der Fall dieser Vokale schon bedeutend früher als im Zentralfranzösischen eintrat (vgl. Meyer-Lübke Gr. I § 377 p. 300.)

Besondere Betrachtung verlangen folgende Reime:

de legier : é der übrigen Strophen in II Str. 3; apelles : cesser III Str. 7; volentiers : ameries X Str. 1 (: ier der übrigen Strophen); verité : acorder XIII Str. 5; acordeir : veriteit XVII Str. 4; changier : asaiet XVII Str. 4. dëussies / soiez : é der andern Strophen XVII Str. 6; remes : bachelers XIV Str. 3; damagiet: meschief XV Str. 4; congié : meschief XVII. Str. 1 (Sire); gari/di: maintenir/garir XXVI Str. 2 und 1 (Sire); das ganze Gedicht XI baut sich auf derartigen Reimen auf. Die Reimpaare in den einzelnen Strophen sind vollständig in Ordnung; dagegen wechseln von Strophe zu Strophe: ire (Str. I): íe der übrigen; é (I, VI) : er (II, III, IV, V, VII); es (I): er der übrigen.

Es müssen hier auch die oben (Vok. Nr. 7) genannten Fälle (-ours : ous) angeführt werden.

An und für sich wären diese Reime nicht auffällig, da sich in der Lyrik Fälle wie die unsrigen nicht gerade selten finden. Wallensköld, C. de Béth. p. 125 (vgl. indes seine besondere Auffassung weiter unten) erwähnt als besonders häufig Fälle wie honors : -ous; p. 128 verzeichnet er ire : íe, er : é; Jeanroy, Mél. lyr. Jeu-p. Nr. III v. 18/20 bergiers : abaissiez; derselbe, Chans. et Dits artés. p. 31, gibt eine ganze Reihe von ähnlichen Erscheinungen; für das Provenzalische (-ors : -os) vgl. Stimming Bertr. de Born p. 175. — Dass diese Reime aber in so verhältnismässig grosser Zahl auftreten, dass ein ganzes Gedicht fast durchweg aus ihnen besteht, ist doch befremdend. Fiset scheut

sich freilich, für XI ungenaue Reime anzunehmen, und behauptet, es liege ein ganz besonderes Reimschema vor. Das wäre jedoch ein höchst ungewöhnliches Verfahren; der Zufall müsste in höchst merkwürdiger Weise gewaltet haben, wenn der Dichter besondere Reime beabsichtigt und doch nur Assonanzen zu den Reimen der früheren Strophen fertiggebracht hätte. Nein, wir werden daran festhalten müssen, dass alle Strophen durchgereimt sind und den Erklärungsgrund in etwas anderem suchen. Die grosse Zahl erklärt sich vielleicht einmal dadurch, dass im Jeu-parti, wie schon oben angedeutet wurde, die Verstechnik lockerer und nachlässiger war als in anderen Gedichten (besonders bei eventueller Improvisation). Da das Ohr mehr beteiligt war als das Auge, da die Reime von dem Angeredeten nicht frei gewählt werden konnten, sondern das Metrum der ersten Strophe massgebend war, so waren Ungenauigkeiten eben häufiger möglich als bei Gedichten, die von einem Verfasser einheitlich komponiert wurden. Aber vielleicht ist noch etwas anderes zu erwägen, womit wir uns wiederum dem rein Sprachlichen nähern, dem dieser Abschnitt eigentlich bestimmt ist. Wie man sieht, handelt es sich in fast allen oben genannten Fällen um ein hinderliches r oder s. Schon Jeanroy bemerkt Chans. et Dits artés. a. a. O., dass r vor Konsonant nur schwach artikuliert wurde und dass daher Fälle wie los : tors usw. sich dem reinen Reim nähern. Es finden sich auch in unsern Texten Schreibungen wie pardeneis (= pardoner + s), XXII v. 78; souleis (= soulers) XIX v. 3 u. a., die indes wohl auf Rechnung des Schreibers zu setzen sind. Meyer-Lübke I p. 472 gibt an, dass ungeschütztes r und s im Auslaut seit dem XIII. Jhrh. schwindet und weist auf die umgekehrten Schreibungen im Yzopet

und im Lothr. Psalter hin. Ähnlich behauptet Wallensköld Litteraturbl. 1894 Sp. 16, dass é : ez : er als orthographisch ungenaue, aber lautlich korrekte Reime betrachtet werden können (für das XIII. Jhrh.). Ob diese letzte Behauptung so ganz uneingeschränkt angenommen werden darf, muss dahin gestellt bleiben. Jedenfalls aber dürfen wir auf Grund der angeführten Zeugnisse für die Sprache unseres Dichters zum allerwenigsten eine sehr schwache Artikulation von r und s im Auslaut annehmen. Die Urkunden von Reims beweisen gelegentlich durch ihre Schreibung allerdings, dass r und s auslautend zu verstummen beginnen; vgl. Kraus, Mundart d. nordöstl. Champagne, Diss. Giessen 1901 p. 38 u. 42.

moitíe : selíe XV. 49. 50., für Rolant vgl. noch IV. 35 moitíe : parsenerie. Von irgend welcher Tragweite für die Sprachbestimmung ist das moitíe nicht. Es findet sich ebenso im Pui zu Arras : R. 1291 (Hds. zu Siena Arch. 88 p. 355) im Reim zu courecíe; R. 496 (ibd. p. 350) im Reim zu vie — wie im Priorat : m : maistríe v. 3379; m. : pertíe v. 2657. In unserer Handschrift trifft man es z. B. noch R. 1113 Str. V (Arch. 104 p. 335) im Reime zu cortoisíe und R. 196 Str. III (ibd. Bd. 99 p. 376): habergíe.

In selíe haben wir eine verhältnismässig seltene Form des Obl. Fem. zu sehen (vgl. Kraus a. a. O. S. 35.), die sich zu líe stellt (ibd. p. 12.). Die Entwickelung der Formen ist nicht durchsichtig, doch dürfen wir sie jedenfalls als dialektische Reflexe ansehen.

Ausi : conquis (J. de Bar) III Str. 2.; fis : ausi II Str. 2 (J. de Billi); partis (nom. sg) : garni(s) (nom.pl.) XXV Str. 4; baut . . . et hardi(s) (nom. pl.) : pris ibd. und ähnliche Reime erwecken mancherlei Bedenken Es werden auch hier wiederum die oben erwähnten

Fragen zu stellen sein, ob nämlich ungenauer Reim vorliegt oder ob der auslautende Konsonant bereits verstummt ist. Tobler verzeichnet Versbau [4] S. 136 eine ganze Reihe von Beispielen, wo s im Reime „vernachlässigt“ wird, darunter auch autresi : (preus et) hardi Monsk. 5231, und scheint damit doch nicht bloss sagen zu wollen, dass orthographische Unterdrückung eines für das Ohr bereits verstummten Lautes vorliegt. — Nehmen wir mit Tobler an, dass Reime von is : i vorkommen, so ist vielleicht auch die S. 33 erwähnte s-Form mercis nicht über alle Zweifel erhaben.

Es sei übrigens hier erst bemerkt, dass Tobler an der angeführten Stelle auch marit : mi (= mie) Ged. XXIII. Str. 1. (wozu ich demi (= demíe) : failli in IX Str. 6 stelle) und moitíe : selie (s. o.) vom metrischen Standpunkt bespricht.

Was dürfen wir nun aus diesen Ergebnissen schliessen? Wüssten wir nicht aus den Gedichten selbst, dass Rolant aus Reims stammt und längere Zeit am Hofe zu Bar gelebt hat, so würden wir kaum etwas anderes sagen können, als dass seine Heimat im Osten zu suchen ist, wenngleich ja der weitere Osten (Lothringen) durch die Entwickelung von ę + i > i ausgeschlossen wird. Erst die Tatsache, dass in den Gedichten seine Heimat näher angegeben wird, gestattet uns weitere Schlüsse auf die ursprüngliche Gestalt seiner Sprache. Aber es ergeben sich da sofort einige Schwierigkeiten.

Der Dichter Robert de Rains (vgl. Mann, Ztschr. XXIII p. 79—116) zeigt in seiner Sprache eine Reihe von Zügen, die wir auch bei Rolant antreffen : iée > íe; ę + i > i; oi aus ę und oi aus au + i reimen; Kurzform vo; ǫ vor r gebunden mit gedecktem ǫ, u (amor : sejor); iez einsilbig. — Daraus dass Robert älter ist, erklärt

sich das Fehlen von analog. e in der 1. Pers. Präs. und im Fem. des Adjektivs, und vielleicht die Trennung von e + ged. Nas. und a + ged. Nas. im Reime, die wir bei Rolant ja nicht finden. — Der östliche I-Nachlaut, über den wir bei Rolant nichts feststellen konnten, ist bei Robert nicht anzutreffen, wenigstens nicht in dem Text, den der Herausgeber bietet.

Den Nachlaut nun für freies lat. a (-eit, -eis, -eir) weist der Ménestrel de Reims (éd. Wailly) in grosser Menge auf, und in den Urkunden von Reims (Varin) findet er sich ausserordentlich häufig. Ausserdem bieten die Urkunden zwei Erscheinungen (in den Aufzeichnungen der Gerichtsverhandlungen, zweite Hälfte des XIII. Jahrh.), die wir bei Robert nicht finden: Zusammenfall von en und an (Kraus p. 16) und für -or ausschliesslich -eur mit verschwindend geringen Ausnahmen (auch die Karte in Gröbers Grundriss verzeizeichnet für Reims -eur). Für Rolant ergibt sich, wie oben gezeigt wurde, wenn überhaupt ein Urteil gefällt werden soll, für or höchstens der Wert our, so dass also in diesem wichtigen Punkte seine Sprache im Gegensatz zu der Sprache der Urkunden steht. Auch noch ein weiterer Gegensatz ist zu verzeichnen: Die Urkunden zeigen ǫ + i regelmässig = ui (Kraus p. 21); dagegen ist für Rolant zwei Mal anoi gesichert (vgl. oben Vok. Nr. 5).

Diese Angaben, glaube ich, zeigen im besonderen, dass man für Rolant nicht ohne weiteres die Sprache der Urkunden von Reims verwerten kann; sie zeigen im allgemeinen, dass man selbst bei örtlich und zeitlich einigermassen bestimmbaren Texten mit grossen Schwierigkeiten zu kämpfen hat, wenn man die ursprüngliche Form der Sprache auf Grund von Urkunden herstellen will, und lassen erkennen, dass selbst das anscheinend

so exakte Verfahren der Textherstellung doch auch mehr oder weniger der Willkür des Herausgebers freien Spielraum lässt. Ich habe mich auf Grund dieser Bedenken auch entschlossen einem Verfahren den Vorzug zu geben, das immer mehr in Aufnahme zu kommen scheint, d. h. ich gebe die Texte, ohne den Versuch einer Uniformierung zu machen. Ich bin mir der Kühnheit, die in dieser Behandlung des Textes liegt, vollkommen bewusst, besonders da unsere Gedichte nun in dem bizarren Gewande erscheinen, das der Metzer Schreiber ihnen gegeben hat, d. h. also gewissermassen in einer Mundart, die wenigstens Rolant und die Dichter von Bar nachweislich nicht gesprochen haben. Aber es ist ja zu bedenken, dass bei allen solchen „blossen Abdrucken“ der Herausgeber bekennt: Ich wünsche in meinem Texte nicht das etwaige Original getreulich widerzuspiegeln; sondern, da ich das Urbild doch nicht erreichen kann, so gebe ich lieber ein Abbild desselben, wie es den Augen eines mittelalterlichen Franzosen vorgelegen hat, als dass ich eine Form künstlich herzustellen suche, durch die ich in Einzelheiten sicher dem Dichter Gewalt antue.

Dass das letztere in unserem Falle mehrfach geschehen würde, möchte ich im folgenden noch etwas näher ausführen. Die Merkmale, welche der Metzer Mundart ihren eigentümlichen Charakter verleihen, sind besonders: Der ausserordentlich häufige J-Nachlaut, der Fall des zweiten Bestandteiles von Diphthongen, das Zeichen x für s in jeder Funktion, die Vermengung der Schriftzeichen s und c und die Verdumpfung der Vokale von unbetonten Silben. Von keinem dieser Kennzeichen lässt sich behaupten, dass es in der Mundart der Champagne nicht vorkomme. Man kann

sagen, dass für den J-Nachlaut im ganzen etwa folgende Scheidung vorzunehmen sei: Reims (Varin) und die ganze östliche Champagne bis Bar hinunter zeigt die Endungen -eit, -eis, -eir ebenso häufig wie die i-losen e, es, er (Kraus p. 14). Der Nachlaut in anderen Fällen kommt vor allem dem entfernteren Osten zu, vereinzelte Ausnahmen sind jedoch auch für die Champagne zu verzeichnen: vgl. Kraus unter den einzelnen Vokalen; Varin arch. admin. II S. 896 outraige; mesaige, dimainche; S. 990 seivent, S. 1074 sailaire; x für s: sixante Var. 876 tixerans S. 1071, tixteron S. 1074; Kraus S. 38; s für c und umgekehrt: vgl. Kraus S. 39 (eine ganze Reihe von Beispielen darunter selui, sa (= ça, s'est (= c'est), ceroit u. a.); Varin fase 1070 voucist 961. sil (= cil) 1075, ce = se 1062 u. ö.; Verdumpfung von Silben: Kraus S. 32, wo speziell aus Varin angeführt werden: deneir 763 quenut 776 u. a.; von selbst gesammelten Beispielen gebe ich: parcenier Arch. lég. II. 1. p. 96 semmedi II. 1. 43. signerie arch. adm. II 1005 cherpentiers 1040. menovriers, meniere (häufig) cherbonier 960. Es sei hier auch die für das Metzische so charakteristische Erscheinung a + Kons. = es + Kons. für das Champagnische belegt: Kraus S. 29 escors (= accord), esveugles, essisse.

Reduktion von Diphthongen: Kraus S. 8, 18, 23 u. ö. z. B. avor, pooent, soent, las (= lais) vars (= vairs), bos, pont (= point), pusse (= puisse).

Wo wäre bei dem etwaigen Versuch einer Beseitigung der Metzischen Eigentümlichkeiten die richtige Grenze zu ziehen? Sollte man gar überhaupt sämtliche Spuren von Dialekt tilgen im Hinblick darauf, dass bei altfranzösischen Lyrikern nicht selten ein Streben nach einer „*κοινή*“ wie man es wohl genannt hat, eine Annäherung an die Schriftsprache des Zentrallandes,

wahrzunehmen ist? (vgl. Wiese, Blondel de Nesle p. 108/109; Wallensköld C. de Béth. p. 223). Ich möchte den Versuch nicht wagen und ziehe es vor, die handschriftlichen Eigenarten unangetastet zu lassen. Dass demzufolge in den Strophen Rolants und der aus Bar stammenden Dichter auch Formen erscheinen, die ihnen nie und nimmer eigen gewesen sein können (z. B. das spezifisch Metzische cille, pouxans, avuelz, das für die Champagne ziemlich ausgeschlossene lai, mai, sai, jai und die von Kraus für die Ch. nicht belegte Form ait (= habet) sowie die Verbalendung -ait (= frz. a), die in unsern Texten ausschliesslich erscheint), bedarf nach dem oben vertretenen Standpunkt keiner weiteren Entschuldigung.

Die von mir mit dem Text vorgenommenen Änderungen beschränken sich auf folgende: Die Schriftzeichen i und u sind, wie üblich, durch j und v ersetzt, wo sie konsonantischen Wert zu haben scheinen; diakritische Zeichen (Trema, Akzent, Cedille) sind gelegentlich verwendet (vgl. Suchier, Litt. Bl. 1897 Sp. 195/196); die Deklination ist nur im Reim hergestellt worden und im Versinnern da, wo sich unangenehme Diskrepanz zwischen Substantiv und Adjektiv oder Artikel ergeben hätte; Feminina im Nom. Sg. sind mit oder ohne s belassen, wie die Hds. s. sie bot; mit grossem Anfangsbuchstaben erscheint stets Deu, andere Substantiva da, wo offenbare Personifikation vorliegt. Im übrigen wurde nur da geändert, wo Fehler des Schreibers zu konstatieren waren. Gelegentliche Inkonsequenzen sind natürlich nicht zu vermeiden gewesen.

Texte.

I.

Rayn. 1074. O III, 1. Arch. 98, p. 353.

I. 1 Concillies, moi, Rolan, je vous an pri:
Dui chivaillier me vont d'amor priant;
Riches et prous est li uns, je vos di,
Et se n'ait pas faillit a hardement.
5 L'autre, vos di, il est prous et hardis,
Mais il n'ait pais tant d'avoir com ait cilz,
Mais cortois est et saiges et cellans
Et bien se seit garder devant les gens.
S'ansi estoit ke je vosise amer,
10 Au queil vos plait il miex a acorder?

II. Douce dame, et puis k'il est ansi
Ke bone amor vos fait ci bel presant,
S'ameir voleis, je vos conseil et pri
Ke vostre cuer meteis au plus pairant;
15 Moins i avreis blasme, c'il an saut cris.
Riches hons prous doit bien estre saixis
De haute amor, au los de tous amans,
Et bien afiert a dame soffisant
K'elle aint si haut c'on ne l'an puist blasmer:
20 Qui honor quiert a honor doit monter.

III. Certes, Rolan, je vos ai bien oï:
Il me samble, vos parleis faintement.
Cant povres hons ait grant proesse an li

---

10 a queil. 15 sant P. Meyer-saut. 19 blasmeir.

Et avuelz ceu sant et antandement,
25 Et bien se seit celler, trop mues l'an pris.
Dame n'i puet meffaire, ce m'est vis.
Mais vos estes un poc trop covoitans,
Ancoutre sans ne valt ors në argens
Et amors vuelt c'on la saiche garder;
30 Por ceu m'acort au povre baicheler.

IV. Dame, saichiez, je croi j'aie chosit
Trop lou millor, c'il vos vient a talant.
Cant riches hons fait de son cuer otri
A bone amor et il se vait randant,
35 Amors l'aprant et anseigne toz dis,
Mieus valt li hons et plus se tient sougis
Ver sa dame; car li ris, li samblans,
Li biaus parleirs et li acointemens
Li font lou cuer de joie remueir
40 Et tous orgoilz ansus de lui bouteir.

V. Certes, Rolan, je vos voi trop merri,
Cant vos parleis ci desvoieement.
Dont l'averoit li povres mal parti
Ke cuer et cors, avoir et tenement
45 Met por avoir conkerre, los et pris;
Aidier li doit bone dame de pris,
Et c'il avient, car il soit requairans
Tres haute amor, et il i est venans,
Tuit si panser ne sont c'ai bien celler
50 Et a servir sa dame et honorer.

---

26 puit. P. Meyer puet. 28 argent. P. M. = Hds. 30 an P. M. au; baicheleir P. M. = Hds. 31 chosir P. M.: chosit. 32 plaixir P. M. talant. 38 parleir. 39 cuers; P. M. = Hds. 43 partis. P. M. = Hds. 49 si] a P. M. si.

VI. Douce dame, laisons no parlement
Et s'an prenons juge por acorder
De Linaige la contesse vaillant;
Sor li an soit por lou droit raporter
55 Et sor sa suer, Mahau de Commarsi.

VII. Certes, Rolan, et je bien m'i otri;
Sor elles soit, ja ne m'an kier oster.

II.

R. 1513. O. III, 2. Arch. 98, p. 354.

I. 1 Jaikes de Billi, amis,
Dites moi, je vos demant:
J'ain belle dame de pris
Et elle moi, par samblant,
5 De cuer sans faucer.
Lou baisier et l'acoler
An ai menut et sovant;
Mais de sorplus ai nïant,
Ke je dout son correcier.
10 Or ai de consoil mestier:
Dites, je vos pri,
Ferai je lou fol hardi,
Ou atanderai pitie?

II. Rolant, bien doit etre fis
15 Cilz ke de sa dame prant
Lou baisier et s'est ansi
Que par son grei li consant,
Bien doit recovrer
Lou sorplus, au droit garder,
20 De li plus legierement.
Mais je di, a mon samblant,

51 nos parlemens P. M. = Hds. 6 lacoleir. 16 est ansi.

Ke moult biau loier
Done celle qui baisier
Vuelt lou sien amì.
25 Qui n'averoit plus de li,
S'ait il asseis gaaigniet.

III. Sires, teilz gains est petis
Et si vos dirai comant.
Cant j'ai ·I· vert tison mis
30 Au feu, je lou soffle tant
Jou fais alumer;
Ausi me puet ambraser
Ma dame et mettre a nïant
Par son baisier soulement;
35 S'ains miex asaier
Qu'i valt miex, ou biau prier
Ou lou fol hardi.
Se j'ai mon solais de li,
J'airai ma paix de legier.

IV. 40 Rollant, cilz n'est mie amis
Qui de sai dame n'atant
Lou grei; biaus est li delis
C'on done amerousement
Por joie mener.
45 Car cant se vient a doner
K'elle lou fait lieement,
Une joie double an sant;
Et por ceu ai je plus chier
Atandre et humelïer
50 Et soffrir ansi.
Mais voz avez cuer failli
C'an vous n'ait point d'amistie.

22 loeir. 24 amin. 31 jofais. 32 ambraseir.

V. An vous est li cuers faillis,
Sire, can ç'aleis disant.
55 Se je suis an prison mis
N'issir n'an cuit nulement,
Ne doi je penser
Tor don je puisse eschaper
Par aucun sutillement?
60 Ou doi je, tot mon vivant,
Merci deprier
Et, ce mercit n'ait mestier,
Morrai ju ansi
An la prison a celi
65 C'an ces liens m'ait lié?

III.

R. 917. O. III, 3. Arch. 98, p. 355.

I. 1 Jehans de Bair, vos qui aveis
Sans et valour, antandement,
C'il vous plait, car me respondeis
Et lou me faites antandant:
5 Li keilz est, je lou vous demant,
Plus haute chose a vostre avis,
Ou Amors, biaus sire, ou Mercis?

II. Par Deu, Rolant, trop me loeis,
Car je sai bien, ne vail pas tant;
10 Mais se fait ceu ke vos m'aimeis.
Tant vos dirai de mon samblant:
Voire, Mercis d'Amors desant,
Amor n'ait peir, je croi ansi
Qu'en li sont tuit li bien conquis.

---

54 ceu aleis. 65 lieit. 9 ualt. 12 uoirs. 14 Que . . . tuit bien . . .

III.15 Sire, an Amor mout bien creeis,
Tant a Merci l'ales metant.
Amor travaille, se saveis,
Et Mercis done aligement;
Il n'est nuns, tant aint loialment
20 Ne serve Amors come sougis,
S'ai Merci faut, ne soit maudis.

IV. Ancontre Amors, Rolan, parleis,
Cant les travailz aleis blamant
De li, a cui je suis doneis;
25 Car la Merci la savor prant,
Dont la dousor vont desirant
Cuer ke bien sont d'amors espris;
Por ceu san li petit la pris.

V. Sire, cant se resconoiseis
30 Que Merci vait asavorant,
Dont valt elle mieus, c'est verteis;
Car au besoing secort la gent.
Chascuns vait Merci depriant
Ne nuns n'ait tant de malz santis,
35 Se Mercis vuelt, ne soit garis.

VI. Rolans a grant tort astriveis.
Car vos saveis certainnement
Que Mercit toutes ces bonteis
An bone Amor consoit et rant
40 Ne plus n'en ait fors soulement
Ceu c'Amors vuelt, j'an sui toz fis;
Dont est Amors de plus haut pris.

VII. Sire, nuns n'est sains apelleis
Fors par merci tot soulement;

---

23 trauail. 29 mesconoiseis. 34 nues. mal.

45 Mercis ataint et fait cesseir
Ou Amors ne puelt an avant.
Or an prenons an jugement
Raous de Mercis, qui sutis
Est; por ceu los qu'il an soit pris.

IV.

R. 497. O. III, 4. Arch. 98, p. 355.

I. 1 Par Deu, Rolant, une dame est amee
Bien par amors et s'aimme bien ausi.
Or est ansi lor amor atornee
Ke la dame ait fausei son dous ami
5 Et li ait fait trop cruel tricherie;
Raige d'amors, corrous, ...
Ait fait l'amant de sa dame parler
An pluxors leus et ces fais recorder.
Or s'an repant; dites moi, je vos proie:
10 Li keilz meffait plus, se jai Deu vos voie?

II. Certes, sire, ja n'an ferai cellee:
Je ne me pux acorder a celi
Qui son amin fait faucetei provee,
Cant il ne l'ait anver li deservi.
15 C'est traïsons et trop grant doublerie;
Elle meffait trop plus an sa partie
Ke cilz ne fait; il nou puet amander.
Comant se puet nuns amans atramper,
Cant il seit bien ke sa dame foloie?
20 C'est merveilles, comant il ne mervoie.

III. Rolans, amors est si chose ameree
Que nuns n'i doit meffaire, je vos di.

---

45 cesser.
4 amin. 6 r. dam. c. et tricherie. 11 Certes biaus sire.
20 cest grant . . .

Se ma dame par sa folle pancee,
Par fol consoil ait meffait envers mi,
25 Depolier por ceu ne la doi mie;
Car teilz lou seit qui ne lou savoit mie.
Se je l'ain bien, je doi s'onour garder
Et li covrir et lou bien enorter.
Ensi fait cilz cui fine amour mastroie;
30 Amone fait qui pechëour ravoie.

IV. Par Deu, sire, vostre anfance est doublee,
Je vos voi fol, cant vous parleis ansi.
Bien sofferies couperie cellee,
C'est drois d'ome qui ait lou cuer failli.
35 Voleis vous dont avoir parsenerie,
Cant vos meteis vos amors a moitïe?
Onkes ne vi an ·II· leus bien amer.
Cant feme prant son amin a faucer,
Folz est li hons ke puis a li s'otroie;
40 Jamais de cuer nul jour ne l'ameroie.

V. Rolans, bien voi vostre fole testee;
Onkes n'aimait hons ke si tost haït.
Cant bone amor est bien enrasinee
An cuer d'amant, et il an ait santit
45 Lou dous panser, la douce conpaignie,
Li departis est gries, n'an doteis mie.
Se ma dame m'ait fait desesperer
Par son meffait, je me doi raviser;
Cilz mesfait trop qui sa langue desloie
50 Por dire riens qui a sa dame anoie.

VI. Sire, j'ain mieus ma dame soit iree
De son mesfait, ke je saiche de fi.

---

26 quil.

Je la vos cuit; or soit vostre espousee,
Plus ne ferait faucetei avoc mi.
55 Puis ke feme est an folour andursie,
Il covanroit trop savoir d'escremie,
Qui se voroit bien de ces colz garder:
Li uns mesfais fait l'autre redouter.
Je n'en vuel plus avoir ne duel ne joie,
60 Je la vous lai; aillors querrai ma proie.

V.

R. 1068. O. III, 5. Arch. 98, p. 356.

I. 1 Rolans, car respondeis a mi
De ceu ke je demanderai:
Une dame est c'ains ne servit
Amors loiaulment, bien lou sai;
5 Et uns hons est teilz autresi,
Or se sont acordei ansi
Qu'il se vuelent l'uns l'autre amer
Et lour faucetei jus geter.
Je vuel savoir sans defaillir,
10 Si pueent amors maintenir.

II. Mes sires Jaikes de Billi,
De ceu mon avis vous dirai:
Se chascuns ait ëu fainti
Lou cuer, et de fellon asai,
15 Or sont anbrazei et saisi
Dou tres dous mestier signori
Ke ne se seivent conforter
Fors c'a Amors merci crïer;
Puis k'il se vuelent convertir,
20 Se sont li plus fin a servir.

58 redouteir. 60 ja.
Ged. V. 6 acordeis. 8 geteir. 15 anbrazeis et saisis. 17 conforteir. 20 fins.

III. Rolant, je vos ai bien oï;
Jai a ceu ne m'escorderai.
Se dui falz cuer sont aaiti
D'un acort, ne m'i fïerai.
25 Lor faïs les ont ci desvesti
De veritei et desaisi
Ke je ne me puis acorder
Qu'il puisent loiaul demorer;
C'uzaiges est fors a tolir,
30 Por ceu ne m'i puis asantir.

IV. Sire, d'antandement petit
Vos truis et si vos mousterai.
Amors fait lou coairt hardi,
Dou felon cortois; je dirai
35 Ke jai nuns tant ait messervi
N'a Deu n'a Amors, s'a merci
Vuelt revenir, ke recovrer
Ne puit guerredon et doubler.
Ke grant pooir sans defenir
40 Ait Amors por les siens merir.

V. Par Deu, Rolant, lou sans David
N'aveis pas, bien percëut l'ai:
Vos sousteneis ceu c'ain n'oï,
Vos me faites avril por may.
45 Onkes terre seche ne vi
Porteir boin frut, por tant vos di
C'on ne porroit dou sac geter
Se ceu non c'on i doit trover.
Se voil bien jugement oïr,
50 Li queilz de nos dous doit joïr.

---

23 cuers. aaitis. 38 doubleir. 48 cons. troueir. 50 uos.

Anmerkungen.

I.

V. 15. Es ist wohl mit Recht saut eingeführt: „wenn sich darüber Gerede erhebt.“

V. 17. 18. Der Reim ist ungenau, braucht aber nicht beseitigt zu werden; vgl. Tobler Versbau p. 136 (rampanz: d'argant). Ähnlich XXI V. 23. — soffisant = „ansehnlich, vornehm.“ Tobler V. B. I² p. 49.

V. 24. avuelz (apud hoc) metzisch vgl. Keuffer, Stadt-Metzer Kanzleien Rom. Forsch. VIII, p. 466; sant ist als umgekehrte Schreibung belassen worden, da es auch XX, 9 vorkommt.

V. 27. poc von Burgny II, 314 belegt. In unseren Texten z. B. noch IX, 25.

V. 31. j'aie: nach den Verben des Glaubens steht, auch wenn sie nicht verneint gebraucht werden, oft der Konjunktiv.

V. 40. In tous orgoilz dürfen wir wohl den Plural sehen; die französische Sprache geht ja in der Pluralbildung von Abstrakten unendlich viel weiter als die deutsche („Regungen d. Hochmuts“).

V. 43. „Dann würde es der Arme als ein schlecht Zugeteiltes haben“, d. h. der Arme würde schlecht dabei wegkommen.

V. 45. Was unter „avoir conkerre“ bei einem Ritter zu verstehen ist, lehrt Rich. 3290 ff. Et Richars tournoy ne sëust Que la ne fust ses confanons, Conquiert avoir et prent prisons. — V. 45 : 46 zeigt identischen Reim; zur Not liesse sich eine Verschiedenheit der Bedeutung für pris in diesen Versen konstruieren: V. 45 „Ruhm“. V. 46 „Wert“.

II.

V. 8. „sorplus“ euphemistisch vgl. Ebeling Aub. Anm 544 (wo es in zwei Beispielen ebenso, wie hier, als Gegensatz zu acoler et baisier begegnet.

V. 9. An dieser Strophenstelle stehen in Str. II, III, V 5-silbige Verse. Beruht das auf einem Versehen des Schreibers oder liegt nachlässiger Strophenbau vor?



V. 13. Zu dem Wegbleiben des pronominalen Subjekts nach atanderai vgl. Schulze, Afrz. Fragesatz S. 189.

V. 17. Vor li ist, wie oft, der Acc. le unterdrückt.

V. 31. Das handschriftliche jo dürfen wir wohl als jou = je le auffassen. — V. 30 und V 31 bilden e ine konsekutive Periode mit Satznebenordnung statt Satzunterordnung.

V. 32 ff. Der Vergleich ist, wenn ich den Zusammenhang richtig erfasse, nicht scharf durchgeführt. Der Sinn scheint zu sein: Wie durch das blosse Anhauchen das Feuer stärker wird und das Scheit verzehrt, so wird auch durch den Kuss allein die (Liebes-) Glut stärker und verzehrt (mettre a niant) den Liebenden. „Und ich ziehe es vor zu erproben, was besser ist, Bitten in schöner Weise oder wahnsinnige Kühnheit (d. h. ich werde kühn sein, um zu sehen, ob das hilft)" — ains analogische Form wie V. 55 suis; es werden uns noch mehr solcher Formen begegnen, die zum grössten Teil wohl erst durch den Schreiber eingeführt sind.

V. 38. solais = sinnliche Befriedigung.

V. 44. por joie mener. Der Sprecher will sagen, dass die mit Gewalt erzwungene sinnliche Befriedigung keine Freude ist.

V. 56. cuidier hier natürlich nicht „beabsichtigen" sondern „erwarten, Aussicht haben".

V. 59. sutillement als Adverb gefasst ergibt keinen befriedigenden Sinn. Übrigens sind auch die Belege für diese Form bei God. wenig vertrauenerweckend. Vielleicht kann man in sutillement ein (bei God. allerdings nicht aufgeführtes) Substantiv sehen. Da ein Verb subtiller „ersinnen" sich findet, so wäre die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, dass davon ein Subst. auf -ment abgeleitet worden. Vgl. apareillier: apareillement; outiller: outillement. Die Bedeutung wäre „sinnreiches Mittel"

III.

V. 8 ff. Man beachte den im Jeu-p. eigentlich unerhörten milden Ton dieser Sätze.

V. 14. „Dass in ihr (mit ihr) alle Güter gewonnen sind (also z. B. auch Merci)."

V. 16. „So sehr bürdet Ihr es dem Mitleid auf" d. h. so sehr beschuldigt Ihr d. Mitleid; le ist also beziehungsloses Neutrum.

V. 25. „Denn dort nimmt M. den angenehmen Geschmack her (sc. aus den travailz)“ d. h. ohne die vorhergehenden Leiden, die die Liebe schafft, wäre ja Merci überhaupt nicht möglich. Merci bringt dem Liebenden dann erst wirklichen Genuss, wenn er in den travailz der Liebe lange aussichtslos geschmachtet hat.

V. 28. San li = san Amor; la = Merci.

V. 29. „Sire, wenn Ihr das anerkennt, dass M. angenehmen Geschmack gibt (d. h. Genuss verleiht), dann gilt M. eben mehr.“ Rolant klammert sich in seiner Erwiderung an die Worte in V. 25 und sucht daraus ein Zugeständnis seines Gegners zu konstruieren.

V 39. concevoir etwa „hervorbringen“; rendre „erweisen, erteilen“ (vgl. rendre cols „Schläge austeilen“). Der Gedanke wäre dann etwa derselbe wie in Str. II: Liebe ist der allgemeine Begriff, der auch Merci und alle ihre Wirkungen umfasst.

V. 45. fait cesser etwa „nachgiebig machen“.

V. 46. Über den Fall, dass nach pooir ein Verbum der Bewegung unterdrückt wird, vgl. Weber, Gebr. von devoir, laissier etc. Berlin 1879 S. 15.

V. 48. Hat sich der Dichter einen kleinen Scherz erlaubt, wenn er nach der langen Diskussion, in der er Merci verteidigt, zum Richter einen R. de Mercis ernennt?

V. 49. los sehr häufige analogische s-Form.

IV.

V. 1 ff. Wie schon in der Einleitung bemerkt wurde, kommen die Anfangsverse in einer Partüre Bretels vor: R. 496 (Hds. v. Siena, Arch. 88 p. 349): Lambert ferri une dame est amee Bien par amours et saimme bien ausi. ore est a ce lor amours atournee ke . . . . Das nächste Reimwort ist ami, die beiden nächsten Reime enden ebenfalls wie hier auf íe. In der Streitfragensammlung unserer Handschrift R. 1737 (Arch. 98 p. 369) ist der Name durch Biaus dous sire ersetzt.

V. 6. Das handschriftliche tricherie würde einen identischen Reim ergeben, der denn doch zu plump wäre.

V. 11. Epische Cäsur beseitigt.

V. 20. Ebenfalls ep. Cäs. beseitigt. — Merveilles erscheint auch sonst in dieser Form (mit s!). Dass es trotzdem

nicht als Mask. ohne weiteres anzusehen ist, bemerkt Tobler Ztschr. VIII p. 294.

V. 21. si auf den Inhalt des ganzen Satzes bezüglich, vgl. V. B. III. p. 118/119; Yv. 1395 Amors qui si est haute chose.

V. 25. depoliër (= depubliër „in [schlechten] Ruf bringen") in dieser Form von God. nicht belegt.

V. 28. God. III gibt nur einen Beleg für enorter q. ch. à qn. und übersetzt découvrir. Doch hat schon Tobler Ztschr. VIII p. 295 die Konstruktion als üblich verzeichnet: „zum Guten ermahnen".

V. 33. couperie habe ich bei God. nicht gefunden. Es stellt sich vielleicht sprachlich zu coupereau (= cocu) und cous, Fem. coupe, coulpe. Dann würde es also den „Betrug durch die Geliebte" bedeuten. Vielleicht übte auch das Verb coupler irgendwelchen Einfluss auf die Gestaltung aus.

V. 36. „Wollt Ihr denn eine Teilung haben, da Ihr Eure Liebe so auf die Hälfte setzt?" d. h. Wollt Ihr mit einem anderen in Gütergemeinschaft leben? Denn sie gehört Euch ja nur zur Hälfte. Niemals kann sie zwei zu gleicher Zeit recht lieben.

V. 42. vgl. Bartsch, Romanz. u. Pastour. II, 51 v. 20: Onkes n'aimait qui par si pou haït.

V. 50. anoie. Die Form ist unter dem Zwange des Reims statt des zu erwartenden e-losen Konjunktivs eingeführt.

V. 51. 52. „Sire, es ist mir lieber, dass meine Dame sich über ihr Vergehen grämt, soweit ich dies mit Bestimmtheit weiss." R. will damit wohl auf den Rat des Sire (dass ein treuer Liebhaber trotz seiner Verzweiflung sich liebevoll und besonnen mit dem Vergehen beschäftigen soll) sagen: „Ich beschäftige mich nicht einen Augenblick weiter damit; mag sie sich doch lieber grämen; der Fall ist für mich erledigt."
Rein sachlich vgl. zur letzten Strophe Einl T. II.

V.

V. 14. vgl. de bon essai Perrin d'A. (Steffens) XXI, Str. V v. 5 und Anm. dazu.

V. 23. Die Bedeutung von aaitir an dieser Stelle ist nicht ganz klar. Jedenfalls scheint mir keine der bei God.

angegebenen Konstruktionen und Bedeutungen vollständig zu passen. Am meisten würde m. E. befriedigen ein „sich binden, sich verpflichten“.

V. 29. „Gewohnheit ist schwer zu beseitigen“.

V. 33. 34. Man beachte die nicht ganz parallele Ausdrucksweise: faire mit doppeltem Akkusativ und faire q. ch. de ... Es ist vielleicht angebracht, auch an solchen Kleinigkeiten nicht achtlos vorüber zu gehen, nachdem Ebeling im Toblerbande gezeigt hat, wie beliebt solches asymmetrische Verfahren war.

V. 35. Vor ait müsste nach der Regel ne als Ergänzungsglied zu nuns stehen. Perle, Ztschr. II p. 15 zitiert jedoch wenigstens ein Beispiel, wo nul allein negative Kraft zeigt.

V. 41. sens David vgl. denselben Ausdruck XXIV 40 (Rol.). Sonst finde ich ihn noch R. 258 (Hds. von Siena, Arch. 88 p. 348). Steffens erwähnt unsere Stelle Perrin S. 337.

V. 44. Derselbe Ausdruck VII v. 26.

V. 47. 48. vgl. Leroux de Lincy, Prov. II, 130: Il ne sort du sac que ce qu'il y a.



Lebenslauf.

Der Verfasser vorliegender Arbeit, Friedrich Lubinski, evang. Konfession, ist am 24. August 1883 zu Königsberg geboren. Er empfing seinen ersten Unterricht an der Löbenichtschen Städtischen Realschule zu Königsberg und ging Michaelis 1896 zum Königlichen Friedrichskollegium über, wo er Ostern 1903 seine Reifeprüfung bestand. Er widmete sich hierauf an der Albertina dem Studium der neueren Sprachen und des Deutschen und hörte 8 Semester lang Vorlesungen bei folgenden Herren Professoren und Dozenten:

Baumgart, Bestaux, Busse, Dunstan, Flamand, Haendtke, Kaluza, Koschwitz †, Lote, Mallin, Meumann, v. Negelein, Nicholls, Rossbach, Schade †, Schultz-Gora, Thurau, Uhl, Walter.

Dem romanischen Seminar gehörte er 5, dem englischen 6 Semester als ordentliches Mitglied an.

Er spricht an dieser Stelle allen seinen Lehrern, insbesondere den Herren Seminardirektoren, seinen tiefgefühltesten Dank aus. Herrn Prof. Dr. *Schultz-Gora* fühlt er sich vor allem verpflichtet für die Anregung zu vorliegender Arbeit, für die wertvollen Ratschläge und für die freundliche Anteilnahme, mit der er sie von Anfang bis zu Ende begleitet hat.

Die mündliche Doktorprüfung fand am 16. Mai 1907 statt.